

KAPITEL 3

Die Urabe, Karriere einer höfischen Priesterfamilie

3.1. Die Divinatoren des Jingi-kan

Die Yoshida zur Zeit Kanetomos sahen sich selbst als den Hauptzweig der alten Priesterfamilie Urabe an. Diese Urabe wiederum gingen laut Yoshida Stammbaum aus einer Seitenlinie der mächtigen Fujiwara hervor. Wie die Fujiwara sahen die Yoshida-Urabe daher in Ame-no-koyane, der in den Mythen die Rolle eines Zeremonienmeisters der Amatersu inne hat, ihren göttlichen Urahn (*sōgen*) (s. MY, A71). Tatsächlich reichen die historisch nachvollziehbaren Ursprünge der Familie immerhin bis in die Heian-Zeit zurück, wo die Urabe in den unteren Beamtenrängen der höfischen „Behörde für Götter des Himmels und der Erde“ (Jingi-kan) auftauchen. Zu dieser Zeit war *urabe*, was wörtlich Sippe[n] (*be*) des Wahrsagens oder der Divination (*uranai*) bedeutet, wahrscheinlich eher als Berufsbezeichnung, bzw. als Sammelbezeichnung für mehrere, erblich mit Divination beschäftigte Familien zu verstehen.¹ Die *Bestimmungen der Ära*

¹ Felicia Bock (1970 und 1972) interpretiert daher den Begriff *urabe* als generische Bezeichnung und übersetzt ihn zumeist mit *diviner*. Allan Grapard geht hingegen davon aus, daß die Divinatoren, die mit dem frühen japanischen Zentralstaat in Verbindung standen, schon seit dem 5. Jahrhundert in erblichen Priesterlinien organisiert waren, und landesweit untereinander in Verbindung standen. Er weist auf Studien hin, die Verbindungen dieser Linien zum Kaiserhaus herausarbeiten und deutet an, daß diese Urabe ursprünglich sogar einen höheren Status hatten als die Priesterfamilie Nakatomi, die ebenfalls Divination praktizierte (Grapard 1992a: 30–31).

Nach den hier untersuchten Quellen gibt es unter den Heian-zeitlichen Divinatoren neben den Urabe auch die Atai und die Iki. Der Ausdruck „*urabe*“

Engi (*Engi-shiki*) aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts² enthalten dazu relativ detaillierte Anweisungen. Aus ihnen geht hervor, daß im Jingi-kan insgesamt zwanzig Divinatoren aus drei Provinzen (den Inseln Iki und Tsushima in Westjapan und der Halbinsel Izu südwestlich des heutigen Tokyo) beschäftigt werden sollen.³ Es gab darüber hinaus auch noch andere Divinatoren-Sippen in Japan, namentlich in Hitachi und Shimōsa (heute Ibaraki- und Chiba-ken, östlich von Tokyo), wo sich die alten Schreine Kashima und Katori befinden,⁴ doch standen diese offenbar nicht in Verbindung mit der Hauptstadt. Möglicherweise war es die kontinentale Technik des Schildkrötenpanzer-Orakels, die in den Augen der sinophilen Gesetzgeber die genannten Sippen vor denjenigen qualifizierte, die der einheimischen Schulterblatt-(Skapula-)Divination nachgingen. Jedenfalls bringen die *Engi-shiki* die „Sippe der Divinatoren“ eindeutig mit Schildkröt-Divination in Verbindung. Dies mag auch die Bevorzugung von *urabe* aus nahe dem Festland gelegenen Regionen wie Tsu-

erscheint ambivalent: Wir finden ihn sowohl auf eine bestimmte Familie (Urabe), als auch auf die Divinatoren im allgemeinen (*urabe*) bezogen. Insofern scheint die Verwendung von Bock gerechtfertigt, selbst wenn sich frühgeschichtliche verwandtschaftliche Verbindungen zwischen den einzelnen Divinatorenfamilien feststellen lassen sollten.

² Die *Engi-shiki* stellen ein umfangreiches Supplement zu den zivilen und verwaltungstechnischen Bestimmungen (*ryō*) des sog. *Yōrō Kodex* dar. Die Kompilierung der insgesamt fünfzig Bände wurde im Jahr 904 – Engi 4, daher der Name – begonnen und 927 vollendet. Die ersten zehn Bände, die von Felicia Bock ins Englische übersetzt wurden (Bock 1970 und 1972), behandeln das traditionell erstgereichte Regierungsamt, das Jingi-kan.

³ Vgl. Bock 1970: 116. Im einzelnen sehen die *Engi-shiki* fünf Divinatoren aus Izu, fünf aus Iki und zehn aus Tsushima vor. Weiters findet sich die rätselhafte Bezeichnung „Divinatoren der vier Länder“ *yokuni no urabe* 四国の卜部 (s. z.B. Bock 1970: 84 und 1972: 87). Sie erklärt sich wahrscheinlich daraus, daß Tsushima aus zwei Inseln besteht und daher zwei für die Schreinverwaltung zuständige Provinzbeamte, sog. *kuni-no-miyatsuko*, besaß. Im Jingi-kan waren demnach Divinatoren aus vier dieser *kuni-no-miyatsuko* Distrikte beschäftigt und zwar jeweils fünf pro Distrikt (Kawabata 1988, *passim*).

⁴ Kawabata (1988: 53) weist auf Erwähnungen in den *Hitachi fudoki* und im *Shoku nihongi* hin.

shima und Iki erklären, macht allerdings die Wahl von *urabe* aus Izu in Mitteljapan etwas rätselhaft. Offenbar war Izu ein günstiger Stützpunkt für die Seefahrt und insofern dem Festland kulturell näher als andere, weiter westlich gelegene Regionen Japans. Wie Allan Grapard hervorhebt, muß die Bedeutung der Divinatoren im frühen japanischen Zentralstaat vor allem in ihrer Beziehung zur Seefahrt gelegen haben. Noch in den *Engi-shiki* ist verfügt, daß jede Delegation nach China von einem *urabe* begleitet werden muß (Grapard 1992a: 33).

Die Hauptaufgaben der Divinatoren, die aus den *Engi-shiki* herauszulesen sind, beziehen sich jedoch zumeist auf die Vorbereitung wichtiger (das heißt staatstragender) Zeremonien, von denen manche periodisch (Erntebitt- und Erntedankriten), andere fallweise (Inthronisierung eines neuen Tenno) stattfanden. Um die *kami* nicht zu verstimmen, mußte bei diesen Vorbereitungen große Umsicht walten. Größtmögliche rituelle Reinheit, das heißt Minimierung aller mit Tabus behafteter Lebenssituationen (in erster Linie natürlich Todesfälle, aber auch Krankheiten, Geburten, Fleischkonsum, Geschlechtsverkehr, etc.) war von oberster Priorität. Diese Tabuvorschriften schränkten die Wahl des genauen Zeitpunkts, Ortes und die Akteure einer Zeremonie bis zu einem gewissen Grade ein. Was aber jenseits dieser Kriterien geregelt werden mußte, überließ man möglichst dem Willen der *kami* selbst, das heißt einem Orakel. In der Vorbereitung des großen Erntedankritus anlässlich einer kaiserlichen Thronbesteigung (*Daijōsai*, Fest des Großen Kostens), das in Buch 7 der *Engi-shiki* beschrieben ist (Bock 1972: 31ff), hatten die *urabe* des Jingi-kan beispielsweise die beiden Provinzen zu ermitteln, die den vom Tenno zu kostenden Reis liefern sollten. Danach suchten sie diese Provinzen auf und bestimmten Felder und Bebauer des Reises. Schließlich vollzogen sie Rituale, um die erwählten Plätze und Personen rituell zu reinigen. Auch entschieden sie, welche Hofbeamten gleichzeitig mit dem neuen Tenno die vor der Zeremonie nötige rituelle Enthaltbarkeit üben mußten. Ähnliche Aufgaben vollzogen sie auch im Zusammenhang mit der Erwählung der Kult-Priesterin von Ise (*saigū*), jener kaiserlichen Prinzessin, die den Tenno bei Feierlichkeiten in Ise substituierte.

Das Handwerk der *urabe* bestand darin, die Botschaften der *kami* aus den Sprüngen eines unter Hitze geborstenen Schildkrötenpanzers

herauszulesen. Dieses Ablesen gehorchte im Prinzip einer minutiös geregelten Technik, die wahrscheinlich auf den Prinzipien der chinesischen Orakelschrift *Yijing* beruhte. Die Sprünge wurden auf eine begrenzte Anzahl von Grundformen, ähnlich den Hexagrammen des *Yijing* reduziert.⁵ Das Orakellesen bestand aus zwei Schritten: Erstens die Identifikation der Grundformen, zweitens deren auf den Einzelfall bezogene Deutung. Die so ermittelten Botschaften waren also einerseits von der gleichen unantastbaren Objektivität, wie jede andere Losentscheidung: Sie waren der Gnade des Zufalls oder wenn man will der Götter anheim gestellt. Andererseits waren die Orakel aber durch die notwendige Interpretation doch auch bis zu einem gewissen Grade menschlich beeinflussbar.

Neben ihrem eigentlichen Handwerk übernahmen die *urabe* auch andere priesterliche Aufgaben, vor allem rituelle Reinigungsriten und die Darbringung von Opfern. Bei besonders wichtigen Ritualen wurden diese Handlungen allerdings von ihren Vorgesetzten vollzogen.

Die Priesterbeamten des Jingi-kan bestand wie die meisten höfischen Verwaltungsorgane des Altertums aus einer unbestimmten Anzahl temporär angestellter Bediensteter ohne besonderen Rang. (Die meisten der vorgesehenen zwanzig Divinatoren gehörten offenbar hierher.) Die eigentlichen Beamtenränge waren, dem üblichen Schema entsprechend, in vier Klassen unterteilt, obwohl das Jingi-kan nur eine geringe Anzahl solcher Posten zu vergeben hatte. In der Heian-Zeit teilten sich vier Familien oder Familiengruppen diese Posten untereinander auf: die Shirakawa (eine Zweigfamilie des Tenno-Hauses), die Nakatomi (eine Zweigfamilie der Fujiwara), die Inbe (wtl. Sippe der Tabuhalter) und die *urabe* (Sippe der Divinato-

⁵ Über die Orakeltechniken, wie sie Jahrhunderte später von den Yoshida Urabe angewendet wurden, geben die heute noch erhaltenen Aufzeichnungen von Kiyowara Nobutane (*Kibokuden*) und seinem Sohn Yoshida Kanemigi (*Kiboku shidai oyobi saimon*) Aufschluß. Diese Schriften enthalten detaillierte Abbildungen der möglichen Grundformen, welche die Sprünge der erhitzten Schildkrötenpanzer annehmen können, und die entsprechenden Interpretationen. Siehe dazu Demura (1997: 525–596).

ren). Eine Aufstellung aus dem Jahr 949 listet zehn Posten auf, die folgendermaßen verteilt sind: Das Amt des Vorstands (*haku*) hält ein kaiserlicher Prinz inne, die zweite Beamtenklasse (*taifu* und *shōfuku*,⁶ sowie ggf. deren Vertreter *gon-no-taifu*, etc.) teilen sich zwei Mitglieder der Priesterfamilie (Ō-)Nakatomi und ein Inbe auf. In der dritten Klasse gibt es wieder zwei Nakatomi und einen Inbe. Erst in der vierten Klasse sind drei *urabe* zu finden.⁷ Der Rangunterschied zwischen den *urabe* und den Priestern aus Nakatomi und Inbe-Familien läßt sich auch deutlich anhand der in den *Engi-shiki* vorgesehenen Entlohnungen für rituelle Verrichtungen, sowie Essensrationen und Kleidungsuteilungen ablesen.

Die verhältnismäßig niedere Stellung der *urabe* im Jingi-kan sollte jedoch nicht darüber hinweg täuschen, daß ihre Position innerhalb des staatlich organisierten Orakelwesens keinesfalls unbedeutend war. Wie Kosaka Shinji detailliert aufzeigt, stand ihre Tätigkeit in unmittelbarer Beziehung zum sogenannten Yin-Yang Büro (Onmyō-ryō), einer Unterabteilung des Nakatsukasa. Die Hauptaufgabe der dort tätigen Yin-Yang Meister (*onmyō-shi*) war ebenfalls die Divination, doch bedienten sie sich dazu der Methode des sogenannten Schafgarben-Orakels.⁸ Schon in China, wo das Schafgarben-Orakel entwickelt wurde, unterzog man die durch Schafgarben ermittelten Ergebnisse bei wichtigen Anlässen einer Kontrolle durch das Schildkrötenpanzer-Orakel. Laut dem juristischen Kommentarwerk *Ryō no shūge* war ein solches Verfahren auch in Japan vorgesehen. Die dem

⁶ *Ta-* und *shō-* stehen für „Groß-“ und „Klein-“, *-fu* und *-fuku* werden beide mit dem Zeichen 副 (*vize-, sub-, hilfs-, etc.*) geschrieben. Für *taifu* ist auch die Aussprache *tayū* möglich. Abgesehen von diesen kleinen terminologischen Extravaganzen entspricht das Klassifikationssystem dem der sog. acht Ministerien (vgl. NKD 12: 618 und 10: 615.) Bekanntermaßen steht die traditionelle Erstreichung des Jingi-kan innerhalb der höfischen Regierungsbehörden in merkwürdigem Gegensatz zu den vergleichsweise niederen Hofrängen, die seinen Amtsinhabern üblicherweise zuerkannt wurden.

⁷ Okada (1983: 36), nach *Ruijū fusen-shō*.

⁸ Jap. *zeisen*. Zu dieser Orakeltechnik, die eng mit dem *Yijing* verbunden ist, siehe Hertzner (1996: 34–51). In späterer Zeit wurden an Stelle der Schafgarbenstengel Bambusstäbchen verwendet (Murayama 1987: 418).

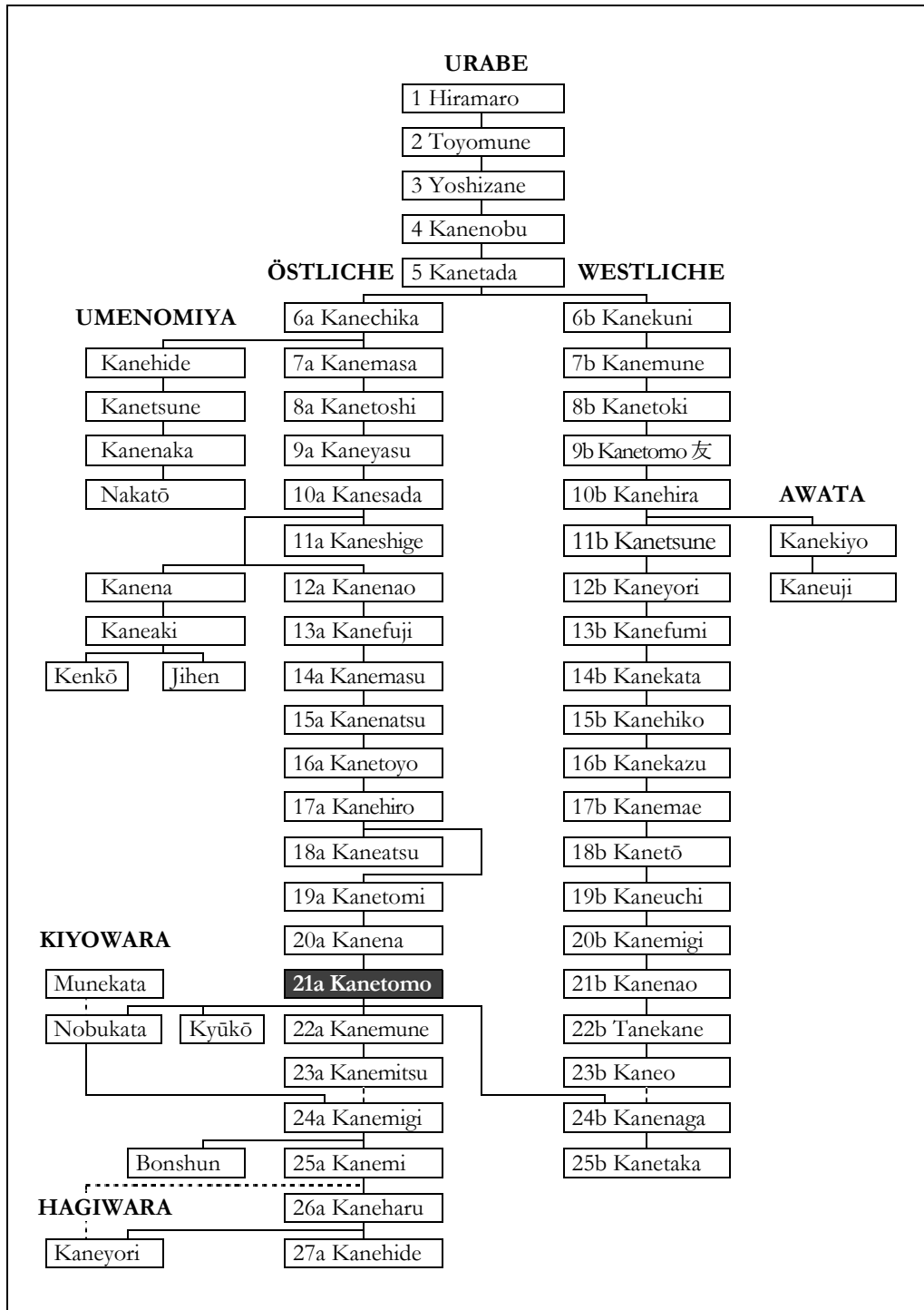
Schildkröt-Orakel nachgehenden Urabe waren so gesehen also eine Art Kontrollinstanz der eigentlich für Divination zuständigen Behörde (Kosaka 1993: 24ff). Dieses Verhältnis erklärt auch die bis in Kanetomos Zeiten reichenden Kontakte zwischen den Familien, die mit den jeweiligen Ämtern erblich verbunden waren.

Außerdem rekrutierten sich aus den *urabe* die sogenannten *miyaji* 宮主, was sinngemäß wohl am besten mit „Palastdivinatoren“ zu übersetzen ist. Solche *miyaji* gab es in den Gemächern des Tenno (*ō-miyaji*), seiner Gemahlinnen und im Prinzenpalast, aber auch an der Seite der Priesterprinzessinnen von Ise (*saigū*) und Kamo (*saiin*). Sie übernahmen divinatorische und purifikatorische Aufgaben, die im Zusammenhang mit dem Alltagsleben der kaiserlichen Familie standen, waren aber auch in offizielle Zeremonien mit eingebunden. Okada Shōji sieht im Amt des *miyaji* den Schlüssel für die Herausbildung der Urabe als erbliche Priesterfamilie und deren Aufstieg innerhalb des Jingi-kan (Okada 1983, *passim*).

Schließlich gab es, gesondert von den übrigen Ämtern im Jingi-kan noch sogenannte Meister der Schildkröt-Divination (*kiboku chōjō*), die aus den nur periodisch beschäftigten (*banjō*) *urabe* des Jingi-kan ausgewählt wurden und in bestimmten Fällen *urabe* mit einem festen Posten substituierten.⁹ In späterer Zeit scheint aus dem *chōjō* eine Art Vorstufe für das Amt des *miyaji* geworden zu sein. Jedenfalls aber hatte der Titel in der Blütezeit des Jingi-kan nie die Bedeutung, die ihm schließlich von Yoshida Kanetomo zugesprochen wurde (s.u. S. 121).

⁹ Die Begriffe *banjō* und *chōjō* stammen aus der *ritsuryō*-Gesetzgebung und beziehen sich zunächst nur auf die Länge der jährlich verrichteten Dienstzeit. Als *chōjō* mußte man mindestens 240 Tage im Jahr Dienst tun. *Chōjō* wurde aber auch als Bezeichnung für in ihrem Gewerbe besonders talentierte beamtete Handwerker, etc. gewählt, welche aufgrund ihrer Fähigkeiten eine volle Dienstverpflichtung außerhalb des üblichen Amtsschemas erhielten (NKD 13: 509). In diesem Sinne hat man offenbar auch das Amt des *kiboku chōjō* des Jingi-kan zu verstehen. Okada Shōji erwähnt einen Fall aus dem Jahr 916, wo ein *kiboku chōjō* für den *miyaji* bei einer den Tenno betreffenden Divination einsprang (Okada 1983: 41, Anm. 10).

Tabelle 1: Stammbaum der Urabe vom 9. zum 17. Jh.



3.2. Die Monopolisierung der Divination in einer Familienlinie

Als erbliche Priesterfamilie mit permanenter Anstellung im Jingi-kan lassen sich die Urabe bis zur Person eines gewissen Urabe no Hiramaro (im oben angeführten Stammbaum Urabe 1) zurückverfolgen. Hiramaro scheint in der Genealogie der Urabe als Sohn eines Ō-Nakatomi Chijimaro auf. Über ihn führten sich die Urabe also auf das Haus Nakatomi/ Fujiwara zurück. Wir werden noch genauer darauf eingehen, in wie fern dies einer historischen Fälschung zuzuschreiben ist, bzw. aus welcher Zeit diese Fälschung stammen könnte. Ab Hiramaro gilt der Familienstammbaum der Urabe jedenfalls weitgehend als verlässlich.

Hiramaros Lebensdaten sind im *Nihon sandai jitsuroku*¹⁰ verzeichnet, das anlässlich seines Todesdatums 881 anmerkt, er stamme aus Izu, habe in seiner Jugend Divination gelernt und sei Divinator (*urabe*) des Jingi-kan geworden. Anfang Shōwa (834–48) habe er an einer Mission ins Tang-Reich teilgenommen. Im Jingi-kan soll er bis zum *gon-no-daishō* (3. Beamtenklasse) aufgestiegen sein, zugleich das Amt des *miyajī* innegehabt und schließlich den Folgenden 5. Rang/untere Abteilung verliehen bekommen haben. Er sei im 75. Lebensjahr in Tanba verstorben (s. Okada 1983: 31). Widersprüchliche Angaben im *Montoku jitsuroku*¹¹ ließen wiederholt Zweifel an der Identität Hiramaros aufkommen. Übereinstimmend wird jedoch in beiden Quellen über einen Urabe berichtet, der in die entsprechenden Ämter und Ränge aufgestiegen sei.¹²

¹⁰ Letzte der „Sechs Reichschroniken“, Berichtzeitraum 858–887 (Regierungszeiten der drei Tenno Seiwa, Yōzei und Kōkō), fertiggestellt von Fujiwara Tokihira, 901.

¹¹ Chronik der Regierungszeit Montoku Tennos (850–858), die fünfte der sechs Reichschroniken.

¹² Okada hält es überdies für höchst wahrscheinlich, daß sich ein Urabe in dieser Zeit an der hier in Frage kommenden siebzehnten China-Mission beteiligte und dadurch seine Kenntnisse des kontinentalen Orakelwesens aber auch der Yin-Yang Lehre vertiefte. Sicher weiß man, daß der Yin-Yang Meister Harusono Tama-

Für die konkrete Existenz eines Urabe no Hiramaro spricht vor allem, daß er in drei weiteren Quellen (*Ruijū sandai kyaku*, *Honchō gatsu-ryō*, *Nenjū gyōji shō*) anlässlich der Verleihung des Ersten Schreiranges an den Hirano Schrein (872) namentlich als Oberpriester (*azukari*) dieses Schreins erwähnt wird. Dieser wichtige Schutzschrein des Tenno war unmittelbar nach Gründung der neuen Hauptstadt Heian-kyō im Jahr 794 von Yamato nach Yamashiro, in die Nähe des neuen Kaiserpalastes verlegt worden. Die vier hier verehrten Götter wurden als Ahnengottheiten der Mutter des Kanmu Tenno, des Begründers von Heian-kyō, angesehen. Okada sieht die Verleihung des Schreins an Hiramaro in engem Zusammenhang mit dessen Funktion als Palastdivinator (*miyajī*). Nicht nur war der Hirano Schrein besonders für das individuelle Wohl (Schutz des langen Lebens) des Tenno zuständig, die dort eingeschreinten Gottheiten wurden auch im Kaiserpalast bei den vom *miyajī* geleiteten Palastschutzriten verehrt.¹³

Trotz der etwas widersprüchlichen Quellenlage kann man in Hiramaro daher eine historische Persönlichkeit erblicken, die wahrscheinlich aus den Rängen der *urabe* aus Izu stammte und als Priester oder Zeremonienmeister besondere Bedeutung erlangte. Er muß sich zunächst auf dem Gebiet der Divination hervor getan haben, bekam dadurch neben seiner Funktion als Palastdivinator auch einen wichtigen Schrein anvertraut, wertete diesen Schrein auf, indem er seine Gottheiten ins Palastzeremoniell integrierte, und sorgte schließlich dafür, daß seine Funktionen innerhalb seiner Nachkommen erblich weitergegeben wurden.

nari an der Mission teilnahm und dadurch die Entwicklung der Yin-Yang Lehre in Japan vertiefte. (Okada 1983: 32)

¹³ Okada 1983: 33–34. Im besonderen scheinen die Gottheiten von Hirano im Ensemble mit den Gottheiten des für Sakralzwecke verwendeten Heiligen Feuers (*imubi*) und des Palastfeuers im kaiserlichen Haushaltsamt (*Kunai-shō*, Abteilung *Naizen-shi* für den persönlichen Bedarf des Tenno – Küche, etc.) gefeiert worden zu sein. Feiern zu Ehren dieses Dreierensembles begleiteten einen Tenno vom Prinzenpalast angefangen bis in den Palast der zurückgetretenen Tenno, die drei Gottheiten müssen ihm also persönlich besonders nahe gestanden haben. Siehe auch *Engi-shiki* 1, Feier des Heiligen Feuers und des Palastfeuers im 6. und 12. Monat. (Bock 1970: 82)

Von Hiramaros Nachkommen berichten die Quellen wenig. Urabe (2) Toyomune taucht im *Uda Tenno gyōki* als Palastdivinator auf und soll laut *Nihonkiriyaku* durch einen Sturz vom Pferd 895 ums Leben gekommen sein (Okada 1983: 34). Auch Urabe (3) Yoshizane tritt kaum in Erscheinung, er zog sich aus Krankheitsgründen relativ früh aus seiner Beamtenkarriere zurück. Berühmt ist hingegen Urabe (4) Kanenobu, unter dem sich laut Einschätzung Okada Shōjis das Haus Urabe endgültig als Stammhaus (*sōke*) der Schildkröt-Divination durchsetzte (und dementsprechend andere *urabe* aus dem Jingi-kan verdrängte).

Urabe Kanenobu's Lebensdaten sind nirgendwo ausdrücklich verzeichnet. Die meisten Angaben zu seiner Person finden sich in einer Quelle namens *Ruijū fusen-shō*,¹⁴ wo er erstmals 949 unter dem Namen Urabe-no-sukune Kanenobu, 8. Rang/untere Abteilung als Nachfolger seines Vaters auftaucht. Dieser hatte bloß das niederrangigste Amt im Jingi-kan innegehabt (das unterste der drei von Divinatoren besetzten Ämter der vierten Beamtenklasse). Die anderen beiden Posten wurden offenbar von *urabe* der Familie Atai 直 aus Tsushima bekleidet. Diese besetzten im 10. Jahrhundert auch die meisten *miyaji*-Posten.

Nachdem Kanenobu sowohl den Posten im Jingi-kan als auch das Hirano-Schreinpriesteramt von seinem Vater übernahm, aber doch erst den relativ niederen 8. Rang innehatte, schätzt Okada, daß er etwa 20 Jahre zuvor, um 930 geboren wurde. Er wurde schließlich auch Palastdivinator des Prinzenpalastes und diente dort dem Prinzen Morihira (später En'yū Tenno; 959–991). Allgemeiner Gepflogenheit entsprechend wechselte er dieses Amt gegen das Amt des Großen Palastdivinators (*ō-miyaji*) ein, als der zehnjährige Morihira seine Regierungszeit als Tenno (969–984) antrat. Kanenobu hielt diese Position bis zur Abdankung En'yūs und trat sie danach außergewöhnlicherweise noch ein zweites Mal unter Ichijō Tenno (980–1011, r. 986–1011), einem Sohn von En'yū, an. In dieser Zeit rückte Kanenobu zudem bis zum zweithöchsten Amt des Jingi-kan (*taifu*) vor (ab 1001) und wurde mit dem 5. Hofrang ausgezeichnet. Erstmals zählte damit ein Urabe zum engeren Kreis der Hofaristokratie

¹⁴ 類聚符宣抄. „Nach Themen geordnete Anmerkungen zu amtlichen und kaiserlichen Verordnungen“. Berichtszeitraum 737–1093.

(*kuge*). Kanenobu starb wahrscheinlich in den ersten Jahren der Ära Kankō (1004–1012). Seine außergewöhnliche Karriere in der höfischen Priesterbeamtschaft stellte den *urabe* aus Izu eine bleibende Monopolstellung gegenüber anderen Divinatoren und die erbliche Weitergabe der Palastdivinatoren-Ämter sicher. Seit Kanenobu bildete im übrigen auch das Zeichen „*kane*“ einen unverzichtbaren Bestandteil aller männlichen Vornamen männlicher Urabe-Priester. Laut einer Andeutung der Yoshida Chronik *Yoshida-ke hinami-ki* erblickten die Urabe darin ein Symbol ihres traditionellen Gewerbes.¹⁵ Anzeichen eines solchen Namenssystems lassen sich auch in anderen Familien des Altertums finden, doch stellt die Ausschließlichkeit, mit der die Urabe ihr „*kane*“ bewahrten, einen Sonderfall dar. Erst im sogenannten *iemoto* System, der Organisationsform von Gewerben und Künsten in der Edo-Zeit, finden sich ähnliche Beispiele.

Kanenobu war Zeitgenosse von Abe no Seimei (921–1005) und Kamo no Mitsuhide (939–1015), die beide die von Kamo-Priestern überlieferten Lehren der Yin-Yang Divination und der Astrologie/Kalenderkunde (*tenmon*) studierten. Innerhalb des Adels entstand zu dieser Zeit zunehmendes Interesse an derartigen Kenntnissen, vor allem im Zusammenhang mit Riten, die im privaten Alltagsleben Schutz und Hilfe bieten sollten. Besonders um Abe no Seimeis magische Kräfte ranken sich daher eine große Anzahl von Legenden. Seine auf dem Yin-Yang Weg (*onmyō-dō*) beruhenden Techniken unterschied-

¹⁵ Das *Yoshida-ke hinami-ki*, das tagebuchartige Eintragungen aus der Zeit von Kanehiro und Kaneatsu (Urabe 17a und 18a) umfaßt und heute als unveröffentlichte Handschrift von Yoshida Kaneatsu im Yoshida Archiv der Tenri Universität zu finden ist, enthält dazu folgende Bemerkung:

Kanechikas (6a) Sohn Kane[hide] übernahm den Umenomiya Schrein. Dessen Enkel Kanenaka nannte sich noch Urabe und übernahm die Kunst der Schildkröt-Divination. Er überlieferte [jedoch] die Schildkröt-Divination nicht weiter, und damit war entschieden, daß man das Zeichen *kane* nicht mehr verwenden könne. Ab seinem Sohn Nakatō 仲遠 verwenden seine Nachkommen das Zeichen *naka*. (*Yoshida-ke hinami-ki*, Ōei 7(1400)/4/1. Vgl. Nishida 1979: 23)

Nishida stellte diese Quelle bereits 1938 in der Zeitschrift *Rekishi chiri* vor (s. Nishida 1943: 148–169).

den sich jedoch nicht wesentlich von denen der Urabe, und der Kamo, nur institutionell waren sie voneinander getrennt. Seimei war Mitglied des Amtes für Yin-Yang Divinatorik (Onmyō-ryō), das v.a. für alltägliche und private Entscheidungen der Bewohner des Kaiserpalastes zuständig war. Die Divinatoren des Jingi-kan weissagten dagegen, wie bereits erwähnt, eher bei öffentlichen, staatstragenden Zeremonien. In ihrer Funktion als Palastdivinatoren, die ja auf den Tenno persönlich bezogen war, interferierte der Aufgabenbereich der Urabe jedoch mit dem des Yin-Yang Amtes. Tatsächlich vollzogen Yin-Yang Meister und Palastdivinatoren offenbar weitgehend identische Rituale (Okada 1983: 35).

Diese Übereinstimmung wird durch die bereits erwähnte Studie Kosaka Shinjis noch genauer erklärt: Kosaka bezieht sich dabei auf das sogenannte *fukusui*-System,¹⁶ eine divinatorische Prozedur, die bereits in der Tang-zeitlichen Gesetzgebung China standardisiert worden war. Schildkröt-Orakel und Schafgarben (bzw. Bambusstäbchen)-Orakel wurden dabei als komplementär, bzw. einander überprüfend verstanden und eingesetzt. Die Schildkröte genoß in diesem Zusammenhang eindeutig das größere Prestige: Geringen Anlässen war mit einer einfachen Schafgarben-Befragung Genüge getan, wichtige Anlässe hingegen bedurften einer zusätzlichen, stets nachfolgenden Befragung des Schildkrötenpanzers (Kosaka 1993: 24–25). In Japan nahmen daher bei den wichtigsten staatliche Orakelbefragungen, den „Divinationen im Durchgang“,¹⁷ stets Yin-Yang Meister, Urabe und Nakatomi teil, wobei die Nakatomi offenbar die höchste Kontrollinstanz darstellten und die Ergebnisse weiterleiteten (ibid. S. 30). Insofern scheint es plausibel, daß auch in den Alltagsriten des Kaiserpalastes eine ähnliche Arbeitsteilung zwischen Yin-Yang Meistern und Palastdivinatoren vorlag.

Das ausgehende 10. und beginnende 11. Jahrhundert war die Glanzzeit der Fujiwara-Regenten unter Michinaga (966–1027). Hausmacht

¹⁶ 覆推 – wtl. System des Überdenkens.

¹⁷ *Konrō no mi-ura*, so benannt nach dem Ort im Kaiserpalast, der für diese Divinationen ausersehen war (s. S. 109, Anm. 3).

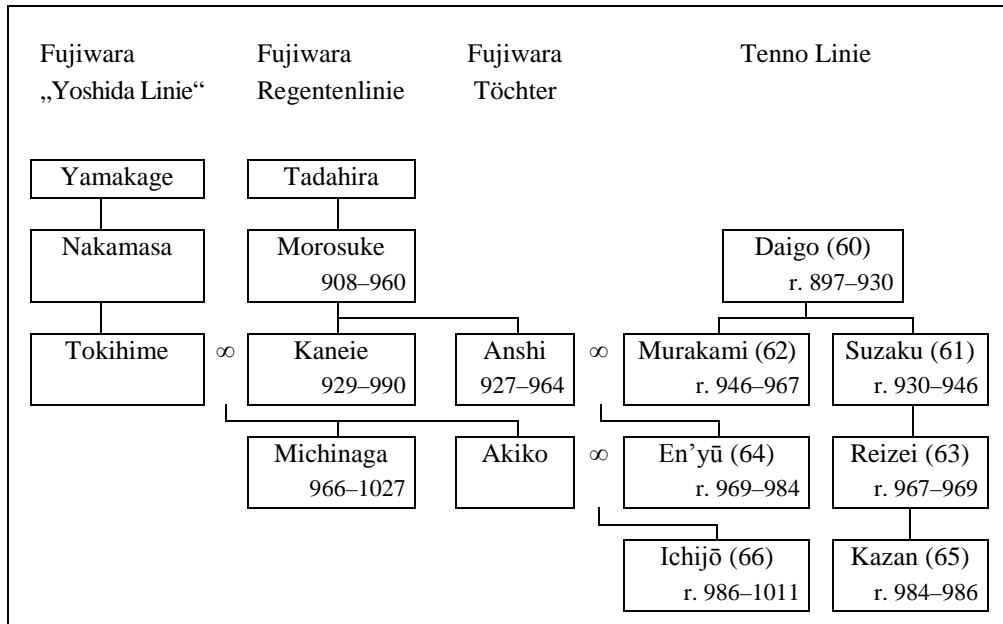
über die weitverzweigte Sippe der Fujiwara war gleichbedeutend mit Regierungsmacht. Während die Fujiwara den politischen Bereich monopolisierten, sicherten sich etliche von ihnen begünstigte Familien ein bleibendes Monopol auf die Ausübung diverser Künste und Gewerbe. Nicht nur auf dem Gebiet der Divinatorik, auch auf dem Gebiet der Medizin, des Rechtswesens oder der chinesischen Klassikerexegese (*myōgyō-dō* 明経道) traten innerhalb der jeweils zuständigen höfischen Behörden als einzigartig gefeierte Experten (*tenka no ichibutsu*) hervor, die ihre Kunst und zugleich ihr Amt von da an ausschließlich in ihrer Familienlinie weitergaben. Des weiteren wurden innerhalb der höfischen Musik die Bereiche Tanz, Flötenspiel und Koto von jeweils eigenen Familien tradiert. Insofern ist die Etablierung der Urabe als Stammhaus der Kunst des Schildkröt-Orakels mit Rückhalt im Jingi-kan ein typisches Phänomen dieser Zeit. Im Hintergrund des Aufstiegs dieser Familie darf man eine besondere Beziehung nicht nur zum Tenno-Haus, sondern vor allem zu den Fujiwara-Regenten vermuten.

Angesichts des Erfolges von Urabe Kanenobu paßt auch die heute noch gängige Annahme gut ins Bild, daß es unter seiner Ägide zur Übernahme des Yoshida Schreins durch die Urabe Priester kam.¹⁸ Der Yoshida Schrein wurde der Überlieferung nach von Fujiwara Yamakage (824?–888?) als Familienschrein in Anlehnung an den berühmten Kasuga Schrein, den Ahnenschrein der Fujiwara in Nara, gegründet. Wie in Nara oder im Ōharano Schrein, einem weiteren Ahnenschrein der Fujiwara, werden hier die vier Ahnengötter der Fujiwara, Ame-no-koyane, Takemikazuchi, Iwai-nushi und Hime-ōkami verehrt. Der Schrein des an sich nicht sonderlich bekannten Yamakage gewann an Bedeutung, nachdem eine seiner Enkelinnen in die Regentenlinie (Sekkan-ke) der Fujiwara einheiratete, eine Verbindung, aus der schließlich die zukünftige Gemahlin En'yū Tennos und Mutter von Ichijō Tenno Akiko hervorging. 987, im Jahr nach der Inthronisierung jenes Ichijō Tenno (dessen Palastdivinator wiederum Urabe Kanenobu war), erfuhr also die Familienlinie seiner Groß-

¹⁸ Vgl. etwa Grapard (1992a: 33).

mutter die große Ehre, daß ihr Familienschrein in Yoshida als Ort einer zweimal jährlich stattfindenden offiziellen Feier (Yoshida-sai, 4. und 11. Monat) auserkoren wurde (Okada 1994: 329–332).¹⁹

Tabelle 2: Yoshida Schrein, Fujiwara und Tenno Haus (nach Okada 1994: 326)



Wie fast alle heute noch bekannten Schreine der Heian-Zeit, verdankt der Yoshida Schrein seinen Ruhm somit der Tatsache, daß er aufgrund von verwandtschaftlichen Bindungen mit dem Tenno Haus, quasi als Ahnenschrein,²⁰ zum Ort eines regelmäßig stattfin-

¹⁹ Unmittelbar davor wurde im übrigen auch der Familienschrein der mütterlichen Linie der kaiserlichen Großmutter, (wieder) in den Rang eines offiziell gefeierten Schreins versetzt. Es handelt sich dabei um den Umenomiya Schrein, Ahnenschrein der Tachibana, der später auch von Urabe Priestern übernommen wurde (Okada 1994: 328–329; s.a. Anm. 15).

²⁰ Der Amtstitel, den die Urabe als Oberpriester sowohl des Hirano als auch des Yoshida Schreins annahmen, lautete nicht, wie üblich *kannushi* (Götterherr), sondern *azukari* (Verwalter, Treuhänder, ein Titel, der auch in weltlichen Beamtenrängen zu finden ist). Hagiwara Tatsuo vermutet, daß in dieser Bezeichnung die Vorstellung enthalten ist, nicht die Urabe, sondern das Tenno Haus, bzw. die Fujiwara seien die eigentlichen Herren des Schreins (Hagiwara 1975: 621). In der

denden, öffentlich anerkannten und gesponsorten Festes auserkoren wurde. Die Leitung und Organisation eines solchen Festes oblag dem Jingi-kan.

Laut Yoshida Überlieferung wurde der Yoshida Schrein zugleich mit seiner offiziellen Anerkennung im Jahre Ei'en 1 (987) dem Urabe Kanenobu unterstellt (*Shingyō ruiyō*, Yoshida-sha no koto; ST 7/8: 247). Dagegen spricht allerdings eine Eintragung aus dem Tagebuch des Fujiwara (Ononomiya) Sanesuke (*Shōyū-ki*) von 989, wonach die Leitung der jährlichen Zeremonien im Yoshida Schrein durch Los unter verschiedenen Fujiwara Kandidaten bestimmt wurde (Okada 1994: 332). Auf der Grundlage intensiven Quellenstudiums insbesondere der Tagebuchliteratur der späten Heian- und frühen Kamakura-Zeit versichert Okada, daß sich bis ins 13. Jahrhundert – genauer gesagt bis 1273 – keine einzige verlässlich datierbare Quelle findet, in der die Urabe als Priester des Yoshida Schreins angegeben sind (Okada 1984a: 705–706). Daß mit der Rangerhöhung des Yoshida Schreins auch die Überantwortung an die Urabe Hand in Hand ging, dürfte also eine der zahlreichen kosmetischen Operationen sein, die die Yoshida Urabe an ihrer historischen Vergangenheit vornahmen.²¹ Sie gelang allerdings so perfekt, daß selbst heute noch die meisten Nachschlagewerke der Yoshida Version folgen (vgl. z.B. NK [1997]: 2190).

3.3. Östliche und Westliche Urabe

Anfang des 11. Jahrhunderts, zwei Generation nach Kanenobu, kam es zu einer Aufspaltung der Urabe in zwei Zweigfamilien, die gewöhnlich als „Hirano“ und „Yoshida“ Linien bezeichnet werden.

Muromachi-Zeit trat diese Bezeichnung zugunsten des gängigen *kannushi* in den Hintergrund. Möglicherweise verloren sich zu dieser Zeit auch die assoziativen Bindungen mit den ursprünglich gefeierten Familien.

²¹ Der Yoshida Schrein scheint vor den Urabe von der Priesterfamilie Suzuka verwaltet worden zu sein, die auch später noch mit den Urabe in einem vasallenartigen Dienstverhältnis standen und untergeordnete Priesterränge (*gon-no-azukari*, *hafuri*) bekleideten. Auch die Suzuka leiten sich von den Nakatomi her.

Tatsächlich benützten die Urabe die Namen der von ihnen verwalteten Schrein aber wahrscheinlich erst Ende des 14. Jahrhunderts zur Differenzierung der beiden Linien. Dennoch lag für die ältere Yoshida Forschung der Schluß nahe, daß die Teilung der Familie durch die Übernahme des Yoshida Schreins bedingt worden sei, daß also die eine Linie in erblicher Folge den Hirano Schrein, die andere den Yoshida Schrein übernahm. Ähnliche Teilungen traten in der Geschichte der Urabe öfter auf: Unter Kanechika (6a) erhielten die Urabe den Umenomiya Schrein, den die Linie eines jüngeren Sohnes von Kanechika betreute (s. Anm. 15), unter Kanehira (10b) gab es eine ähnliche Abspaltung, als der Awata Schrein an die Urabe übergeben wurde. Schließlich entstand eine Nebenlinie, als Yoshida Priester Ende des 16. Jahrhundert den Toyokuni Schrein von Toyotomi Hideyoshi übernahmen.

Spätestens seit den oben erwähnten Erkenntnissen Okada Shōjis kann allerdings von einer Aufgabenteilung in Yoshida-Schreinpriester und Hirano-Schreinpriester schon deshalb keine Rede sein, weil laut Okadas Forschungen der Yoshida Schrein ja erst um mehr als ein Jahrhundert nach der Aufspaltung an die Urabe überantwortet wurde. Die Bezeichnung „Yoshida Linie“ und „Hirano Linie“ verliert damit zumindest für die Heian-Zeit jegliche Sinnhaftigkeit. Da es jedoch trotz allem Anzeichen einer bewußten Differenzierung der beiden Linien gibt, werden die in der japanischen Forschung etablierten Bezeichnungen von Okada konventionshalber fortgeführt. Um jedoch Mißverständnisse möglichst zu vermeiden, sollen in dieser Untersuchung die von Nishida Nagao bevorzugten Termini „Östliche“ und „Westliche“ Urabe zur Anwendung kommen. Diese Bezeichnungen leiten sich zwar ebenfalls von der Lage der jeweiligen Schreine ab – Hirano im Westen Kyotos, Yoshida im Osten – verführen aber doch weniger dazu, überholte Vorstellungen von der Geschichte der Urabe stillschweigend weiter zu transportieren. Die Vorfahren der späteren Yoshida sind in unserer Terminologie also die Östlichen Urabe (sie sind im oben abgebildeten Stammbaum mit einem „a“ versehen), die Vorfahren der späteren Hirano die Westlichen Urabe („b“).

Um die Geschichte der beiden Linien rankt sich bis heute ein weiteres Mißverständnis: die erbitterte Konkurrenz zwischen beiden

Linien. Eine solche Konkurrenz bestand, wie wir noch ausführlich zeigen werden, sicherlich Anfang des 16. Jahrhunderts in der Nachfolge von Yoshida Kanetomo, und möglicherweise auch im 14. Jahrhundert. Für weite Teile der Urabe Geschichte ist das Verhältnis jedoch, wie schon Kubota Osamu bemerkt hat, überraschend einträchtig. Okada Shōji demonstriert dies an dem Faktum, daß der Familienvorstand der Urabe, und damit verbunden sowohl das Amt des *taifu* im Jingi-kan als auch das Oberpriesteramt mit bemerkenswerter Regelmäßigkeit zwischen beiden Linien wechselte.²²

²² Okada (1984a: 703) rekonstruiert folgende Abfolge im Aufstieg der Urabe im Jingi-kan:

Urabe in der 2. Beamtenklasse (11.–13. Jh.)

Urabe 4, *taifu* (= Kanenobu, erster Urabe in dieser Rangstufe)

Urabe 5, *taifu*

(Östliche Linie) (Westliche Linie)

6a, *gon-no-taifu*

6b, *taifu*

7b, *taifu*

7a, *taifu*

8b, *shōfuku*

9a, *gon-no-taifu*

9b, *taifu*

10a, *gon-no-taifu*

10b, *gon-no-taifu*

11a, *taifu*

11b, *shōfuku*

12a, *taifu*

12b, *gon-no-taifu*

Die jeweiligen Amtsinhaber waren allem Anschein nach zugleich auch Sippenvorstand (*ujichōja*). Der Wechsel an der Spitze wurde schon in den unteren Rängen vorbereitet. Im Jahr 1170 bietet sich folgendes Bild:

Amtshierarchie innerhalb des Hirano Schreins (1170)

azukari = Kanetomo (9b) – Westliche Linie

gon-no-azukari = Kaneyasu (9a) – Östliche

negi = jüngerer Bruder von 9a – Östliche

gon-no-negi = ältester Sohn von 9b – Westliche

hafuri = Sohn von 9a – Östliche

gon-no-hafuri = zweiter Sohn von 9b – Westliche

(nach Okada 1984a: 706)

→

Schließlich muß aufgrund der Forschungen Okadas noch ein weiteres Element der Yoshida Geschichte zeitlich neu eingeordnet werden: Seit der Edo-Zeit sind Gelehrte der Ansicht, daß die Verwandtschaft zwischen dem Gründer des Urabe Hauses Hiramaro und der Priesterfamilie Nakatomi auf einer geschichtlichen Fälschung beruhen muß, die Frage erhebt sich allerdings, auf wen diese Fälschung zurückgeht. Als Verfasser zahlreicher apokrypher Schriften stand Yoshida Kanetomo auch als Autor dieser Geschichtsverdrehung lange unumstritten fest. Nishida Nagao stieß jedoch bei seinen Recherchen des Yoshida Schrifttums auf einen Beleg, daß der von Kanetomo angeführte Stammbaum schon unter Kanetomos Urgroßvater Kanehiro (17a, 1348–1402) bestand. Nishida (1979: 20–24) vermutete daher, daß die Fälschung auf den (politisch höchst erfolgreichen) Kanehiro selbst zurückzuführen sei. Okada steuerte weiteres Material bei, aus dem nicht nur hervorgeht, daß die Yoshida Urabe Ende des 14. Jahrhundert von den Fujiwara – und damit auch den Nakatomi – als *ujibito* (Leute der gleichen Sippe) angesehen wurden,²³ sondern auch, daß dies schon Anfang des 13. Jahrhunderts der Fall gewesen sein dürfte: 1205 zeichnet Urabe Kanehira (10b) mit dem Familiennamen Nakatomi und aus dem gleichen Jahr existiert eine Chronik der Nakatomi, die – ganz im Einklang mit der bekannten Yoshida Genealogie – als Sohn des Nakatomi Chijimaro einen gewissen ⟨Urabe⟩ Hiramaro anführt (Okada 1983: 31). Falls die genealogischen Familienbeziehungen zwischen Urabe und Nakatomi also tatsächlich auf einer Fälschung beruhen,²⁴ so erfolgte diese spätestens in der frühen Kamakura-Zeit und wurde von den Nakatomi (wissentlich oder unwissentlich) mitgetragen.

In dieser Zeit, in der nach Okada der Yoshida Schrein noch gar nicht in Besitz der Urabe war, gehorchte die Rangfolge des Hirano Schreins offenbar einem wohl geregelten, beide Linien umfassenden Senioritätsprinzip.

²³ Tagebuch des Nakahara Moromori (*Moromori-ki*), 1362/11/19; 1367/6/10. (Okada 1983: 30)

²⁴ Vgl. die von Grapard erwähnten Forschungen (Anm. 1), die das Verhältnis Nakatomi – Urabe in neuem Licht erscheinen lassen.

Die Beziehungen der Urabe zu den Nakatomi dürften im ausgehenden 12. Jahrhundert auch durch die Tatsache gestärkt worden sein, daß einige Urabe im Haus Nakatomi als *ietsukasa*, eine Art privater Dienstnehmer, divinitorisch tätig waren. Andere derartige Dienstverhältnisse verbanden die Urabe mit den Shirakawa, die das Oberhaupt (*haku*) des Jingi-kan stellten,²⁵ oder den Nakamikado, einem Zweig der Fujiwara-Regentenfamilie. Analog zu offiziellen Funktionen tendierten solche *ietsukasa* Posten dazu, erblich weitergegeben zu werden. Damit entstanden zwischen den jeweiligen Familien vasallenartige Verhältnisse. Im 13. Jahrhundert, unter dem Östlichen Urabe Kanenao (12a) und seinem kollateralen Westlichen Verwandten Kaneyori (12b) scheint das Selbstbewußtsein der Familie jedoch bereits so stark angewachsen zu sein, daß sie bestrebt war, ihre Abhängigkeit von höherrangigen Familien zu beenden: 1224 lösten beide Urabe-Linien das Dienstverhältnis mit der Familie Shirakawa auf. Diese Familie hatte seit 1165 gewohnheitsmäßig zwei bis drei Priester der ihnen unterstellten Urabe, aber auch der Nakatomi für private Zwecke als *ietsukasa* beschäftigt (Okada 1984a: 708–709).

Der Aufstieg der Urabe in den Status einer Zweiglinie der Fujiwara und die Übernahme des Yoshida Schreins wurden von einer Entwicklung begleitet (und möglicherweise sogar eingeleitet), die letztlich für das Selbstbewußtsein der Familie noch bedeutender werden sollte als die Überlieferung der Schildkröt-Divination: Die Herausbildung einer familieneigenen Gelehrtentradition, die sich auf die Geschichte des Jingi-kan und aller damit verbundenen Bereiche, also „die Dinge der Götter“, bezog. Dieses Wissen hatte zunächst vor allem konservatorische Funktion: Das höfische Zeremoniell, das mit dem Niedergang des Hofes in der Kamakura-Zeit nicht immer nach alter Vorschrift vollzogen werden konnte, drohte, in Vergessen zu geraten. Es

²⁵ Das Amt des *jingi-haku* war seit Ende der Heian-Zeit in der Familie des kaiserlichen Prinzen Akihiro-ō (1095–1180) erblich. Später nahm die Familie den Namen Shirakawa an, war aber auch unter der Bezeichnung Hakke (*haku*-Haus) bekannt.

galt, die alten Präzedenzfälle zu studieren²⁶ und so wandten sich die Urabe den klassischen Chroniken – namentlich dem *Nihon shoki*, aber auch dem *Kojiki*, dem *Sendai kuji hongei*, dem *Kogo shūi* oder den *Engi-shiki* – zu und entfalteten eine rege Kopiertätigkeit. Dieser neue Expertenstatus kommt bereits Ende der Heian-Zeit zum Ausdruck. So ließ sich etwa Kujō Kanezane (1149–1207) wiederholt von Kaneyasu Fragen zu den Tabuvorschriften bei Gottesdiensten, zu „strengem Tabu“ (*chisai*) und „peripherem Tabu“ (*sansai*) und zu ritueller Verunreinigung (*kegare*) beantworten.²⁷ Ausgehend von diesem Expertenstatus entwickelten die Urabe aus dem Bemühen, die alten Schriften entziffern und vortragen zu können, auch eine philologische Tradition.

3.4. Die Philologie der Urabe

Die philologischen Diskurse der Urabe stießen hauptsächlich in der *kuge* Aristokratie, und hier besonders im Haus Ichijō, einem der fünf Regentenhäuser, auf Interesse. Was heute an Kopien und Erläuterungen zum *Nihon shoki* und ähnlichen Werken von der Gelehrtentradition der Urabe zeugt, dürfte Großteils als Arbeitsmaterial für Vorlesungen oder Vorträge gedient haben, die die Urabe in Adelskreisen abhielten. Die frühesten Zeugnisse dieser Tradition lassen sich bis Kaneyori (12b) zurückverfolgen. Von ihm weiß man, daß er im Jahr 1228 das *Sendai kuji hongei* und mehrere Abschnitte des *Nihon shoki* kopierte. Sein Sohn Kanefumi (13b) hielt, wie das *Shaku nihongi* erwähnt, Vorträge über das *Nihon shoki* vor Ichijō Sanetsune (1223–84) und seinem Sohn Saneie (1249–1314). Kopierarbeiten lassen sich für die Zeit von 1268–1273 belegen. Er war darüber hinaus Autor oder zumindest Mitautor des ältesten heute noch bekannten Kommentarwerks zum *Kojiki*, *Kojiki uragaki* (1273). Auch seine Nach-

²⁶ Spuren einer entsprechenden konservativ-konservatorischen Haltung lassen sich auch im *Tsurezuregusa* des Urabe Abkömmlings Yoshida Kenkō erkennen.

²⁷ *Gyokuyō*, Eintragungen von 1172/9/16 und 11/5; 1173/8/3; 1175/8/16, 8/17 und 11/10 (nach Okada 1984a: 710).

folger in der „Hirano“ Linie treten zumindest als Kopisten in Erscheinung.

Innerhalb der Östlichen Urabe lassen sich vergleichbare Aktivitäten unter Kanenao (12a) feststellen, nicht jedoch unter seinen unmittelbaren Nachfolgern.²⁸ Kanenao trat auch als Dichter in Erscheinung,²⁹ eine Kunst, die offenbar unter den Östlichen Urabe eine gewisse Tradition genoß. Generationen später zählten ihn die Yoshida zusammen mit Kanehiro (17a) und Kanetomo (21a) zu ihren wichtigsten Ahnen. So ist er beispielsweise der erste, für den man retrospektiv einen posthumen *kami*-Namen (*reishin-gō*) kreierte. Yoshida Kanetomo verfaßte einige seiner Schriften (u.a. eine Version des *Shintō taii*) im Namen Kanenaos. Seit der Generation Kanenaos und Kaneyoris verfaßten die Urabe zudem Tagebücher, wie es der damaligen Gepflogenheit der *kuge* entsprach. Einige dieser Tagebücher sind in späteren Yoshida Quellen, namentlich dem *Yoshida-ke hinami-ki* zitiert oder erwähnt, vollständig erhalten sind sie heute jedoch nicht mehr.

Während die Westlichen Urabe sich möglicherweise schon vor Kaneyori als Experten des alten einheimischen Schrifttums etablierten, scheint die Schildkröt-Divination eher Sache der Östlichen Familie gewesen zu sein. Von Kanemasa (7a) hieß es zu seiner Zeit, er sei der einzige, der die Schildkröt-Divination überlieferte, und sein Sohn Kanetoshi (8a) verfaßte eine Schrift, die unter dem Namen *Anmerkungen zur Schildkröt-Divination von Kanetoshi* bekannt war (Okada 1984a: 708). Gleichzeitig weiß man von Kanemasa, daß er im Gegensatz zu seinem westlichen Vetter im Jingi-kan nicht die höchste mögliche Position (*taifu*) erreichte. Es hat also den Anschein, daß sich das ursprüngliche Familiengewerbe der Urabe hauptsächlich im Östlichen Zweig gehalten hätte, während die Westlichen Urabe verstärkt einer

²⁸ Sein Sohn Kanefuji starb im 22. Lebensjahr. Ein anderer Sohn, Kanefumi, wurde in die Linie der Westlichen Urabe adoptiert (SJJ: 56–57, sub voc.).

²⁹ Die älteste heute bekannte Abschrift des *Kogo shūi* stammt von Kanenao (1225), ferner kopierte er auch das *Nihon shoki* (1206). Als Dichter wird er u.a. im *Kokon chomonjū* erwähnt und steuerte zu einer Reihe von Waka-Sammlungen seiner Zeit Gedichte bei (vgl. SJJ: 55).

prestigeträchtigeren und intellektuelleren Tätigkeit nachgingen. Für die Westlichen Urabe läßt sich im übrigen auch eine permanente verwandtschaftliche Bindung mit den Nakatomi rekonstruieren. Offenbar wurden Nakatomi Söhne in der Kamakura- und *nanbokuchō*-Zeit gewohnheitsmäßig mit Töchtern der Westlichen Urabe verheiratet.³⁰

Okada sieht in dieser neue Spezialisierung das Hauptmotiv für die erwähnten Korrekturen am Stammbaum der Urabe: Für ein Haus, das sich dem Studium der einheimischen Klassiker verschrieb, schien ein Stammbaum, der in entlegene Provinzen führte, nicht mehr angemessen. Die neue Beschäftigung führte sowohl zu den nötigen Kenntnissen als auch zu einer zusätzlichen Motivation, sich genealogisch mit der ältesten aller höfischen Priesterfamilien zu vereinigen.

Im 13. Jahrhundert festigte sich die Gelehrtentradition der Urabe zunächst in der Linie der Westlichen Urabe. Abgesehen von Abschriften klassischer Texte, die in jeder Generation vorgenommen wurden, führte diese Tradition zur Abfassung des *Shaku nihongi* (um 1300), des ersten philologischen Kommentarswerks zum *Nihon shoki*, durch Urabe Kanekata (14b). Es entstand wahrscheinlich als Produkt der Vortragstätigkeit von Kanekata und seinem Vater Kanefumi. Beide pflegten, wie erwähnt, namentlich zur Familie Ichijō engen Kontakt.

Das *Shaku nihongi* gilt als Meilenstein der mittelalterlichen Philologie und blieb über Generationen hinweg die Grundlage der Urabe'schen *Nihongi*-Exegese. Als Vorläufer des Yoshida Shinto läßt es sich allerdings kaum charakterisieren. Kanekatas Erklärungen, die vor allem Zitate aus anderen Chroniken heranziehen, beziehen sich großteils auf Probleme der richtigen Lesung und die Interpretation historischer Details, leiten aber keinerlei allgemeine religiöse oder philosophische Grundsätze aus dem *Nihon shoki* ab. Einflüsse des esoterischen Shinto aus dieser Zeit schlagen sich nur in Randbemerkungen nieder. Man stößt daher auf die Identifizierung von Amaterasu und Dainichi, bzw. des „Großen Reichs Japan“ (*Dai Nihon koku* 大・日本

³⁰ S. Stammbaum in Mure 1996: 154. Einzelne Urabe wie z.B. Kanekata (14b) heirateten ihrerseits Nakatomi Frauen.

国) und „Dainichis Ursprungsland“ (*Dainichi honkoku* 大日・本国) (Kubota 1959: 363–364). Auch die vom Watarai Shinto vertretene Interpretation der Gottheit Kuni-no-tokotachi als Weltengründer findet sich erwähnt. Kubota, der stets bemüht ist, die Entstehung eines religiös vermittelten Nationalbewußtseins als roten Faden in der verwirrenden Vielfalt mittelalterlicher *kami*-Diskurse zu entdecken, kommt daher zu dem Schluß, daß man das *Shaku nihongi* zwar nicht direkt als Vorläufer des Yoshida Shinto bezeichnen könne, da es keinerlei theologische Zielsetzung erkennen ließe, daß es aber dennoch Ansätze einer shintoistischen Geisteshaltung berge, aus der später der Yoshida Shinto entstand (Kubota 1959: 367). Andererseits könnte man aber auch hervorheben, daß das *Shaku nihongi* angesichts der zu dieser Zeit in Shinto-Kreisen sicherlich bereits bekannten esoterischen Shinto-Interpretationen eine erstaunlich nüchterne intellektuelle Zurückhaltung an den Tag legt.

Etwa eine Generation nach Kanekata hinterließ ein Brüderpaar aus einer Seitenlinie der Östlichen Urabe³¹ auf zwei recht unterschiedlichen Gebieten nachhaltigen Eindruck in der japanischen Literatur- und Geistesgeschichte. Urabe Kaneyoshi (1283?–1352?) machte sich einen Namen als Dichter und diente als solcher in verschiedenen Adelshäusern. Er trat früh in den buddhistischen Laienmönchsstand ein und ist heute vor allem als Verfasser des *Tsurezuregusa* unter dem Namen Yoshida Kenkō bekannt. Das *Tsurezuregusa* ist eine Aphorismen- und Anekdotensammlung (*zuihitsu*), die man als poetische Würdigung des buddhistischen Vergänglichkeits- und Weltfluchtgedankens charakterisieren könnte.

Kenkōs Bruder Jihen beschriftet eine vollkommen gegensätzliche Laufbahn. Er absolvierte eine Ausbildung als Tendai-Mönch, trat aber vornehmlich als Denker in der Tradition des Watarai Shinto in

³¹ Ihr Vater, Urabe Kaneaki, war Beamter der 2. Beamtenklasse (*shōyū*) des Jinbu-shō, des „Ministeriums der Zivilverwaltung“, dem u.a. das Büro für Hofmusik, für buddhistische Tempel und das Amt für (kaiserl.) Begräbnisse angehörten.

Erscheinung.³² In seinen Schriften plädierte er für das Primat der *kami* gegenüber Buddhas und Bodhisattvas und nahm damit einen Gedanken vorweg, den Yoshida Kanetomo 150 Jahre später erneut aufgriff. Sein bekanntestes Werk, das *Kuji hongi gengi* (Ursprüngliche Bedeutung des *Kuji hongi*) ist eine esoterische Mythenexegese auf der Grundlage des [Sendai] *Kuji hongi*. Obwohl das *Sendai kuji hongi* zu den von den Urabe überlieferten Schriften zählt, und man Jihen insofern als erblich vorbelastet ansehen könnte, war es wahrscheinlich weniger die eigene Familientradition als der Kontakt mit Watarai Tsuneyoshi (1263–1339), einem der Hauptvertreter des Watarai Shinto, der Jihens Interesse an den Mythen und den *kami* weckte. Nach eigenen Angaben war es jedoch eine Traumbotschaft im Jahre 1329 die seine Hinwendung zu den *kami* auslöste. Jihen muß sich zu diesem Zeitpunkt bereits in fortgeschrittenem Alter befunden haben, denn er hatte schon mehrere Werke über die esoterischen Traditionen innerhalb der Tendai Sekte verfaßt (Kubota 1959: 143).

Jihens Interesse für die *kami* mag nicht zuletzt auch seinen Zeitumständen entsprochen haben: Zwischen den mongolischen Angriffen von 1274 und 1281 und der Kenmu Restauration (1333–1336) wuchs ein nationales Selbstbewußtsein heran, für das der Begriff *shinkoku* (Land der Götter) zum Schlagwort nationaler Erneuerungsgedanken wurde. Die *kami*, schon für Nichiren (1222–1282) ein wichtiges Thema, wurden auch von buddhistischer Seite verstärkt einbezogen. Nur ein oder zwei Generationen vor Jihen formierte sich innerhalb der Tendai Schule der sogenannte Sannō Shinto. Die Ise Schreine, um die sich schon seit der ausgehenden Heian-Zeit spekulative Theorien vornehmlich von Shingon Mönchen rankten (Ryōbu Shinto), erfreuten sich – vielleicht auch dank der ihnen zugeschriebenen siebringenden „Götterwinde“ – zunehmender Beliebtheit (vgl. Naumann 1994: 114–120) und die Schriften der Watarai, die im Zusammenspiel mit diesen Theorien entstanden, fanden wohlwollende Aufnahme bei Hof (Teeuwen 1996: 147–148). Jihen liegt also in gewisser Weise im Trend der Zeit, wenn er die Ideen der Watarai aufgreift und sie etwas akzentuierter und theo-

³² S. „Jihen no shintō“ in Kubota (1959: 139–160) und Tamakake (1992).

logisch schärfer in Umlauf bringt. Trotz Anerkennung bei Hof (Jihen durfte dem Tenno 1332 ein umfangreiches Schriftwerk von achtzig Bänden vorlegen) zählten seine Werke jedoch nicht zu den Texten, die innerhalb seiner eigenen Familie von Generation zu Generation weitergegeben, kopiert und studiert wurden. Jihen blieb folglich sowohl vor als auch nach seiner Hinwendung zum *kami*-Glauben außerhalb der Urabe'schen Tradition. Yoshida Kanetomo hat wahrscheinlich Texte dieses entfernten Anverwandten kennengelernt und sich möglicherweise auch davon beeinflussen lassen. Diese Beeinflussung hat aber offenbar nicht viel mit dem Verwandtschaftsverhältnis der beiden zu tun (s.a. Anm. 50).

In der Traditionslinie der Westlichen Urabe dürfte nach Kanekata vor allem sein Enkel Kanekazu (16b) unter Zeitgenossen als Gelehrter Anerkennung gefunden haben. Er hielt, wie er im Kolophon einer *Nihongi*-Abschrift anmerkt, 1340 eine Vorlesung vor Exkaiser Hanasono, und er wird auch im *Taiheiki* namentlich erwähnt: Es heißt dort, man müsse Einzelheiten zu den Drei Throninsignien im „Haus des *Nihongi*“, beim Oberpriester des Hirano Schreins Kanekazu erfragen (*Taiheiki* 25, „Die Überbringung des Schwertes nach Ise“). Schon in Abschnitt 6 des *Taiheiki* werden die Urabe im übrigen als Gelehrtenfamilie.³³

³³ Ein alter Mönch des Tennō-ji erklärt:

„Shōtoku Taishi [...] berichtete in [einem Werk von] dreißig Abschnitten vom Zeitalter der Götter an bis zur Regierungszeit von Jitō Tennō. Es heißt *Sendai kuji hongī*. Die Urabe Priester überliefern es und errichteten so ein gelehrtes Haus.“ (*Taiheiki* 6)

Die Angaben des alten Mönchs sind allerdings ungenau: Das *Sendai kuji hongī* besteht aus zehn Abschnitten, das *Nihon shoki* hingegen aus dreißig. Der Autor des *Taiheiki* muß hier die von den Urabe tradierten Klassiker miteinander vermischt haben. In jedem Fall bekräftigt das Zitat die Tatsache, daß das *Sendai kuji hongī* im Mittelalter eine geachtete, wenn auch oft nur dem Namen nach bekannte Chronik darstellte, die im „Besitz“ der Urabe war. Die Urabe Priester (*Urabe no sukune*) kommen im *Taiheiki* übrigens überraschend häufig vor. Möglicherweise standen sie mit den Autoren des *Taiheiki* in Kontakt. Siehe dazu Nishida Nagao, „Urabe sukune no kotodomo – *Taiheiki* kanken“ (1979: 145–153).

Die Nachkommen des Kanekazu treten namentlich kaum noch in Erscheinung, die Bezeichnung „Haus des *Nihongi*“ wird aber weiter mit den Urabe, bzw. den [Priestern von] Hirano assoziiert. Noch 1426 berichtet ein Kommentarwerk zum *Nihon shoki*:

Die drei ersten Abschnitte [des *Nihongi* (Götterzeitalter 1 und 2, Jinmu Tenno)] werden von den *kannushi* von Hirano, den Leuten vom Haus des *Nihongi*, überliefert. Diese haben den Dritten Rang inne und sind seit Generationen die Lehrer des Mikado.³⁴

Auch hier wird das „Haus des *Nihongi*“ in einem Atemzug mit den Priestern des Hirano Schreins genannt. Diese Aussage kann sich jedoch nur auf die Östlichen Urabe beziehen, denn sie waren es, die unter Kanehiro (17a, 1348–1402) und Kaneatsu (18a, 1368–1408) erstmals in die Elite der Hofgesellschaft (vom 3. Rang aufwärts) aufstiegen. Demnach wären mit den „*kannushi* von Hirano, den Leuten vom Haus des *Nihongi*“ die Östliche Linie gemeint. Kubota Osamu macht auf eine Quelle aufmerksam, die diesen Eindruck bestätigt: In einer auf Urabe Kanekata (14b) zurückgehenden Abschrift des *Nihon shoki* finden sich sukzessive Eintragungen der späteren Besitzer. Daran läßt sich erkennen, daß die Abschrift bis Kanekazu (16b) in der Westlichen Linie weitergegeben wurde, dann aber an Kane'natsu (15a) überging und von da an in der Östlichen Linie blieb (Kubota 1959: 370). Aus derlei Hinweisen läßt sich folgern, daß sich der Schwerpunkt der Urabe'schen Gelehrtentradition nach Kanekazu (16b) von der Westlichen auf die Östliche Linie unter 15a, bzw. 16a verlagerte. Die Gründe dafür sind aus der derzeit vorliegenden Quellenlage kaum zu rekonstruieren. Fest steht nur, daß die Östlichen Urabe in der Folge nicht nur als Gelehrte in Erscheinung traten, sondern auch in der sozialen Hierarchie des Hofadels weiter vorrückten, während die Westlichen Urabe fast vollständig von der Bildfläche verschwanden.³⁵

³⁴ Vgl. Kubota (1959: 368–369); Nishida (1979: 150).

³⁵ Die Westlichen Urabe starben jedoch nicht vollkommen aus, wie aus der Yoshida Genealogie zu entnehmen ist (s.a. Tab. 1).

Die Übernahme der Westlichen Tradition scheint, wenn man den oben erwähnten *Nihon shoki* Kolophon als Richtwert nimmt, um 1347 stattgefunden zu haben. Der Vorstand der Östlichen Linie, Kane'natsu (15a) muß sich zu diesem Zeitpunkt in vorgerücktem Alter befunden haben, sein Sohn Kanetoyo (16a) im mittleren Mannesalter. Im gleichen Jahr wird übrigens dessen Sohn und Nachfolger Kanehiro (17a) geboren. 1374 sucht jener Kanehiro, unterstützt von sieben weiteren Urabe aus beiden Linien erfolgreich um die Zuerkennung des Adelstitels „Ason“ an.³⁶ 1386/1/6 wird er als erster Urabe in den dritten Hofrang erhoben. Dieser Rang ist nun auch für seine Nachkommen erreichbar und stellt sie damit auf eine ähnliche Stufe wie etwa die Shirakawa, jene kaiserlichen Abkömmlinge, die traditionell das höchste Amt im Jingi-kan (*jingi-haku*) innehatten.

Kanehiro ist überdies aller Wahrscheinlichkeit nach der erste Urabe, der allgemein unter dem Namen Yoshida-dono bekannt war. Zunächst wurde er allerdings, nach dem Stadtteil seiner Residenz, Muromachi-dono genannt. 1379, nach Errichtung des neuen Shogun-Palastes Hana-no-gosho in unmittelbarer Nähe der Urabe-Residenz verstand man unter dem *dono* von Muromachi jedoch Shogun Ashikaga Yoshimitsu. Kanehiro nannte sich von nun an Yoshida.³⁷ Im Gegensatz zu früheren Ansichten vermutet Fukuyama Toshio, daß damit kein Wechsel der Residenz verbunden war (Fukuyama 1977: 53), daß also die Yoshida weiterhin in Muromachi, dem „Regierungsviertel“ im nördlichen Kyoto wohnen blieben. Den Aufzeichnungen von Kanehiro und Sohn Kaneatsu (*Yoshida-ke hinami-ki*) ist zu entnehmen, daß die Regel, wonach die eine Linie den Yoshida

³⁶ Laut *Gukanki*, Tagebuch des Kampaku Konoe Michitsugu; bzw. *Zoku shigu shō*, Edo-zeitliches Geschichtswerk des *kuge* Yanagihara Motomitsu über die Zeit von 1259–1779 aus höfischer Sicht; vgl. Okada (1984b: 18).

Ason (urspr. Asomi) ist ein hoher Adelstitel (gefolgt von Sukune), vergleichbar dem deutschen Titel „Fürst“. Bei Hofadeligen oberhalb des dritten Ranges wurde er an den Familiennamen, bei Angehörigen des vierten und fünften Ranges an den Vornamen angehängt (NKD 1: 289).

³⁷ Im 12. und 13. Jahrhundert war auch ein Zweig der Fujiwara (Kajūji-ryū) vorübergehend unter dem Namen Yoshida bekannt, es bestehen aber keine näheren verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Urabe.

Schrein, die andere den Hirano Schrein zu verwalten hatte, prinzipiell zu dieser Zeit gültig war. Andererseits gibt es aber verschiedene Hinweise, daß die Yoshida von Kaneatsu (18a) bis Kanetomo (21a) sehr wohl auch den Hirano Schrein administrierten. Es scheint also, als ob die Aufteilung der beiden Schreine auf die beiden Linien ein Prinzip wäre, daß vielleicht irgendwann einmal in der Geschichte der Urabe beschlossen, aber selten in konsequenter Weise praktiziert wurde.

Die Gelehrtentradition der Urabe im frühen Mittelalter ist auch in der westlichen Sekundärliteratur mehrfach als Ursache des familiären Prestigegewinns und letztlich der Formulierung des Yoshida Shinto angeführt worden. Weniger bekannt scheint dagegen zu sein, daß das Wissen der Urabe, das ja auch historische Präzedenzfälle mit einschloß, die eine wichtige Rolle in politischen Entscheidungsprozessen spielen konnten, schon den Vorfahren Kanetomos diverse Möglichkeiten der Einflußnahme auf die höfische Politik eröffnete. Ein Beispiel dafür stellt etwa ein Skandal im Zuge der Inthronisierungsfeierlichkeiten von Go-Uda Tenno (r. 1274–1287) dar, dessen Einzelheiten von Nishida Nagao auf der Grundlage eines Urabe Textes (*Miyaji hiji kuden* von Urabe Kanetoyo) recherchiert wurden:

1274/11/18, während der wichtigsten Phasen des *Daijōsai*, wird der Leiter der Feierlichkeiten, Ō-Nakatomi Tametsugu, durch ein Mitglied seiner Familie, Ō-Nakatomi Takakage, ersetzt. Takakage hat zuvor gegenüber dem Regenten (*sesshō*) Ichijō Ietsune (1230–1293)³⁸ beanstandet, daß Tametsugu eines der wichtigsten Gebete des *Daijōsai* namens *Nakatomi no yogoto* nicht kenne. Nachdem Takakages Klage anerkannt und Takakage selbst als Zeremonienleiter eingesetzt wird, ist er damit automatisch auch Sippenoberhaupt der Nakatomi, da jeweils der oberste Nakatomi zum Leiter des *Daijōsai* ausersehen ist. Tatsächlich wurde Tametsugu offenbar Opfer einer von langer Hand vorbereiteten Intrige, an der außer den genannten Takakage und Ichijō Ietsune auch Urabe Kanefumi (13b) – nebenbei mit Ō-Nakatomi Takakage verschwägert – beteiligt war. Kanefumi steuerte

³⁸ Das Haus Ichijō, eines der fünf Regentenhäuser (*gosekke*) der Fujiwara, war vom Vater Ietsunes, Ichijō Sanetsune gegründet worden.

nämlich aus der eigenen Familientradition jene Erklärungen und Anmerkungen zu dem umstrittenen Gebetstext bei, die Takakage fälschlicherweise als eigene Schriften ausgab und durch die er seinen Konkurrenten bloßstellte. Überdies hatte Kanefumi vor dem selben Ichijō Ietsune und weiteren Mitgliedern des Ichijō Hauses im gleichen Jahr Vorträge über das *Nihongi* gehalten (Nishida 1979: 140–143). Okada bemerkt weiter, daß Ichijō Ietsune, der seinerseits erst seit wenigen Monaten im Amt war, seinen Amtsvorgänger ebenfalls durch Vorwürfe wegen mangelnder Kenntnisse des *Daijōsai* zu Fall gebracht hatte (Okada 1984b: 14–15).

Das Wissen der Urabe darf somit in seiner Funktion als politische Waffe nicht unterschätzt werden. Ein weiteres Beispiel, das die Überlegenheit der Urabe auf dem Gebiet der zeremoniellen Aufgaben des Jingi-kan verdeutlicht, ist einem Abschnitt des *Yoshida-ke hinami-ki* (Ōei 10/2/4) zu entnehmen, den Kubota Osamu vorstellt:

1402 wird der brandgeschädigte kaiserliche Palast vom Stadtteil Muromachi in den Stadtteil Tsuchimikado verlegt. Die Einweihung der neuen Gebäude ist nach altem Brauch Sache der Nakatomi und Inbe, Iwade (Nakatomi) Kiyose ist dazu ausersehen. Unwissend, was bei einem solchen Anlaß zu tun wäre, schickt er seinen Sohn zu Yoshida Kaneatsu (18a), um diesbezügliche Erkundigungen einzuholen. Man hätte keine Ahnung über derartige Feiern und besitze auch keine alten Aufzeichnungen. Während Kaneatsu den Nakatomi die erbetenen Instruktionen erteilt, schlägt er den Inbe, die vor dem gleichen Problem stehen, eine ähnliche Bitte vorerst ab. Erst nach langem Hin und Her läßt er sich erweichen. In seinem Bericht kritisiert er beide Priesterfamilien und macht sie für den Niedergang des Hofes verantwortlich (Kubota 1959: 382–383).

In diesen beiden Beispielen deutet sich an, daß die Aufgaben des Jingi-kan im 13. und 14. Jahrhundert ohne die Urabe nicht mehr geleistet werden konnten. Es ist anzunehmen, daß ihre nominellen Vorgesetzten, die Nakatomi und die Shirakawa, nur noch symbolische Funktionen ausübten und sich insbesondere in Fällen, die etwas von der jährlichen Routine des höfischen Zeremoniells abwichen, gänzlich auf die von den Urabe gehorteten Überlieferungen verließen. Dieses Wissen stellte für die Urabe einen potentiellen Machtfaktor und ein Druckmittel dar. Sie konnten diesen Machtfaktor zwar nicht

direkt für eigene Zwecke einsetzen, indem sie etwa die anderen Priesterfamilien endgültig aus dem Jingi-kan verdrängten – dazu war die sakrosankte Familienhierarchie der *kuge* immer noch zu stark –, aber er trug zu ihrem wachsenden Selbstbewußtsein und sicher auch zu ihrer Begünstigung durch die oberste Schicht der Hofaristokratie bei.

Der Aufstieg der Urabe unter Kanehiro soll ferner mit der Tatsache in Verbindung stehen, daß er sich um die Beendigung des Erbfolgekonzflikts innerhalb des Kaiserhauses, also um die Wiedervereinigung von Nord- und Südhof (1392) verdient machte. In diesem Zusammenhang bekommt auch die unter Kanehiro und Kaneatsu nachweisbare Beschäftigung mit der Geschichte der kaiserlichen Throninsignien³⁹ eine entsprechende politische Dimension: Die Drei Throninsignien spielten vornehmlich für den Süd-Hof eine zentrale Rolle, um seinen Legitimitätsanspruch zu begründen. Wie wir sehen werden, nehmen diese „Geist-Schätze“ auch in der Lehre Kanetomos einen bedeutenden Platz ein (s. Kapitel 6).

3.5. Die „Esoterisierung“ der Urabe-Tradition

3.5.1. Kanehiro und Kaneatsu

Wie das *Yoshida-ke hinami-ki* unter dem Datum 1398/4/2 berichtet, stellte Kanehiro an diesem Tag einen Teil seiner Bibliothek (Teile des *Nihon shoki*, Lehrschriften zu diesem Text, Abschriften von *Kogo shūi* und *Engi-shiki*, sowie Divinationsbücher) in einem „Weihehaus“ (*saioku* 齋屋) des Yoshida Schreins auf, und hielt davor ein „tausend-

³⁹ Anlässlich des Palastbrandes von 1398 verfaßte Kaneatsu ein Werk über die Drei Throninsignien namens *Sanshu shinki-den*. Darin stellt er die Behauptung auf, daß die Throninsignien unversehrt geblieben wären, und rekapituliert ihre Geschichte (Kubota 1959: 384).

Dem Engagement Kanehiros und Kaneatsus in Fragen der höfischen Politik stand offenbar eine reservierten Haltung gegenüber dem Ashikaga Shogunat gegenüber. So entschuldigte sich Kaneatsu mit einem Vorwand, als er darum gebeten wurde, ein *harae* für Shōgun Yoshimitsus Besuch des Iwashimizu Hachiman Schreins abzuhalten (Kubota 1959: 385). Kaneatsus Enkel Kanetomo war da weniger zurückhaltend.

faches Purifikationsritual“ (*sendo harae*) ab. Auch rezitierte er dazu, quasi als Gebet, Abschnitte aus dem *Nihon shoki*. Im gleichen Jahr, am 17. 10., gab es ein tausendfaches *harae* mit *Kogo shūi* Rezitation. Ähnliches wird von Kaneatsu berichtet, der 1402/10/16 an einem „Weiheplatz“ (*saisho* 齋所) ein tausendfaches *harae* plus *Nihongi* Rezitation vollzog (Kubota 1959: 377). Unter Kanehiro und Kaneatsu läßt sich somit erstmals eine Verbindung von Gelehrtentradition und angewandter religiöser Praxis erkennen.⁴⁰ Die klassischen Texte, die das Haus betreut, sind nicht mehr bloß Gegenstand der Gelehrsamkeit, bzw. des historischen Interesses, sondern eines mystisch-theologischen Diskurses, bzw. einer „bibliokratischen“ (Grapard 1992a) religiösen Verehrung.

So knapp die Mitteilungen über derartige Aktivitäten gehalten sind – über die genauen Abläufe dieser Rituale wird im *Yoshida-ke hinami-ki* nichts berichtet –, so bedeutsam sind sie doch im Hinblick auf Parallelen mit der Lehre, die Kanetomo zwei Generationen später entwickeln sollte. Sie weisen auf das Entstehen von privaten Zeremonien hin, die sich von der höfischen, „öffentlichen“ Funktion der Yoshida Priester abkoppeln, einen eigenen geweihten Ort, der an Kanetomos Saijōsho denken läßt, und auf einen freien, kreativen Umgang mit der Mythologie, in der nicht nur historische Präzedenzfälle, sondern auch religiöse Offenbarungen gesucht werden. Auch wenn die oben geschilderten Beispiele solche Implikationen nur vage andeuten, so dokumentieren sie doch einen radikalen Bruch mit der ausschließlich auf den Tenno bezogenen rituellen Tradition der höfischen

⁴⁰ Grapard schreibt dem Vater von Kanehiro, Urabe Kanetoyo (16a), die Rolle eines „initiator of secret transmissions“ einer shinto-buddhistischen Geheimlehre zu und stützt sich dabei auf den Titel des ihm zugeschriebenen *Miyaji hiji kuden* 宮主(!)秘事口伝 (Grapard 1992a: 38). Im Gegensatz zu Grapards Auffassung bezieht sich dieses Werk aber nicht auf die geheimen Rituale im Yoshida Schrein, sondern auf die Aufgaben des Palastdivinators (*miyajū*) – der Werkstitel wäre in etwa mit „Die mündliche Überlieferung der geheimen Dinge/Rituale des *miyajū*“ zu übersetzen – und beschreibt diese relativ sachlich (vgl. Okada 1983: 28). Daß diese Aufgaben geheim waren und mündlich weitergegeben wurden, stellt keine Besonderheit innerhalb der erblich organisierten höfischen Funktionsträger dar und war sicher schon seit der Heian-Zeit der Fall.

Priester. Ein ähnlicher Bruch wird von Mark Teeuwen als notwendige Voraussetzung für die Entstehung des Watarai Shinto erachtet.⁴¹ Angesichts der zahlreichen Anleihen, die der spätere Yoshida Shinto beim Watarai Shinto nahm, ist es nicht unwahrscheinlich, daß sich die Yoshida schon zu Kanehiros Zeiten vom Beispiel der Ise Priester zu einer Esoterisierung ihrer Riten anregen ließen.

Wir können also annehmen, daß spätestens unter Kanehiro und Kaneatsu das in Ise und anderswo entwickelte esoterische Verständnis der *kami* in die Urabe Tradition eindrang, sie modifizierte und somit die Voraussetzungen für die Entstehung des Yoshida Shinto schuf.⁴² Ein gewisser Indikator für diese Tendenz ist auch die Rolle des Buddhismus unter Kanehiro und Kaneatsu. Geht man davon aus, daß der Diskurs des esoterischen Shinto stets auf irgendeine Weise die Position der *kami* im Verhältnis zu Buddhas und Bodhisattvas zu erhöhen trachtete, so stellt sich die Frage, ob die ablehnende, bzw. ambivalente Haltung gegenüber dem Buddhismus, wie man sie sowohl im Watarai Shinto, als auch im späteren Yoshida Shinto findet, schon in dieser Zeit zu erkennen ist. In Ermangelung theoretischer Texte sind unmittelbare Aussagen zu diesem Problem kaum zu erwarten, doch lassen sich aus der unter Kanehiro und Kaneatsu dokumentierbaren religiösen Praxis interessante Rückschlüsse ziehen.

Die detailliertesten Berichte dazu finden sich anlässlich von Krankheit und Tod des Yoshida Kanehiro im schon oft zitierten

⁴¹ „From the beginning of the Kamakura period onwards, Ise priests no longer addressed themselves exclusively to the imperial court, but ministered to private persons (*in casu* powerful monks and warriors) as well. This forced the priests to step out of their theological isolation, and led them to devise new rituals, which in turn led to new explanations of the meaning of worship.“ (Teeuwen 1996: 24)

⁴² Abgesehen von lapidaren Hinweisen auf eine esoterische Praxis im *Yoshida-ke hinami ki*, suggeriert auch ein Werk mit dem Titel *Shintō hisetsu* (Geheime Erklärung des Shinto) eine Verbindung zwischen der Hauptlinie der Urabe und dem Shinto der Watarai, bzw. den Schriften des bereits erwähnten entfernten Verwandten der Urabe-Priester, Jihen. Die zeitliche Einordnung dieses Werks ist jedoch umstritten (s.u. Anm. 50).

Yoshida-ke hinami-ki. Kanehiro erkrankte 1402, im 55. Lebensjahr ernstlich, trat am 26. 4. in den buddhistischen Laienmönchsstand ein und widmete sich von da an hauptsächlich der Anrufung Amidas. Auch seine Vorväter hatten sich auf diese Weise auf den Tod vorbereitet. Kanehiro verstarb bereits wenige Tage nach seiner Mönchswerdung am 3. Tag des 5. Monats. Er starb isoliert von den meisten seiner Angehörigen – ihr Shinto-Priesterstand machte es ihnen unmöglich, sich dem Sterbenden zu nähern. Zu groß war die Gefahr einer rituellen Verunreinigung durch Kontakt mit dem Tod (*shie* 死穢). Nur ein nicht-priesterlicher Verwandter durfte sich zusammen mit den buddhistischen Mönchen, die letztlich auch den Abtransport der Leiche durchführten, im Inneren des Gebäudes aufhalten. Die anderen männlichen Familienmitglieder durften den Toten weder berühren noch sehen, noch unter demselben Dach mit ihm weilen, sondern mußten sich im Freien, auf nackter Erde aufhalten. Auch die anschließenden Begräbnisfeierlichkeiten vollzogen buddhistische Mönche nach buddhistischem Zeremoniell (Okada 1982b: 2–3).

Ähnliche Formen des Eintritts in den Mönchsstand unmittelbar vor dem herannahenden Tod lassen sich an zahlreichen Beispielen aus der mittelalterlichen Literatur dokumentieren.⁴³ Die Yoshida scheinen sich in dieser Hinsicht nur durch ihre besonders strenge Beachtung des shintoistischen Todestabus von gewöhnlichen Adeligen ihrer Zeit unterschieden zu haben. Ansonsten ist es auch für sie selbstverständlich, ihr Seelenheil von buddhistischen Heiligen zu erleben und ihre sterblichen Überreste einem buddhistischen Ritual zu überantworten.

Auch vor seinem Tod war Kanehiros Alltag von kleinen Ritualen bestimmt, die keinen Zweifel an seinem selbstverständlichen buddhistischen Glauben lassen. Wenn er den Yoshida Schrein oder den Hirano Schrein aufsuchte, rezitierte er buddhistische Sutren, wenn er dort aber shintoistische Rituale zu verrichten hatte, begnügte er sich

⁴³ Siehe dazu Scheid (1996: 230–241). Die *setsuwa* Sammlung *Shasekishū* berichtet sogar von einem buddhistischen Mönch, der zu einem sterbenden Shinto Priester gerufen wird (*Shasekishū* 7/23, NKBT 85: 322–323).

mit der Anrufung Jizōs.⁴⁴ Wir finden also, v.a. was den persönlichen Lebensbereich betrifft, unter Kanehiro keine Anzeichen einer dem dominierenden buddhistischen Weltbild gegenüber kritischen Einstellung, im Gegenteil: In der für den individuellen Gläubigen entscheidendsten Frage – dem Weiterleben nach dem Tod – wendet er sich entschlossen der buddhistischen Heilslehre zu. Dennoch galt er, wie es ein zeitgenössischer Nachruf formulierte, als der „alterfahrene Meister des Shinto“ (*shintō no genrō* 神道之元老).⁴⁵ Er personifiziert also gleichsam die von Kuroda Toshio vertretene Auffassung, nach der Shinto im Mittelalter nur als ein verlängerter Arm des Buddhismus anzusehen sei (s. Einleitung, 1.2.1.).

Sohn Kaneatsu hingegen scheint gewisse Zweifel an der Folgerichtigkeit eines solchen Tuns gehegt zu haben. Unterschiede in religiösen Fragen zwischen Vater und Sohn treten gerade im Fall von Kanehiros Alters-Mönchschaft zutage. Kanehiro plante diesen Schritt bereits mehrere Monate vor seinem Tod, wurde aber von Kaneatsu zurückgehalten. Schließlich überließ man die Entscheidung einem Orakel. Als die Götter des Yoshida Schreins nach einem dreitägigen Divinationsverfahren zustimmten, bedurfte es nur noch der Einwilligung des Shoguns, bis sich Kanehiro zusammen mit seiner Frau buddhistisch weihen ließ.⁴⁶ Kaneatsu hingegen trat nicht mehr dem buddhistischen Mönchsstand bei. Insofern finden sich in seiner Biographie die ersten Anzeichen jener Distanz zum Buddhismus, die ein entscheidendes Charakteristikum des späteren Yoshida Shinto darstellt.

Ähnlich wie sein Großneffe Kanetomo war Kaneatsu ein besonders energischer und talentierter Vertreter der Yoshida Urabe, der sich vor

⁴⁴ Kubota (1959: 378). Eine ähnliche Dichotomie zwischen privatem Glauben an den Buddhismus und Meidung des Buddhismus im shintoistischen Ritual ist auch für die Priester von Ise kennzeichnend (Teeuwen 1996: 104–109).

⁴⁵ Ausspruch von Bōjō Toshimasa laut einer Eintragung des *Yoshida-ke hinami-ki* von 1402/7/22 (Kubota 1959: 378).

⁴⁶ Kubota (1959: 379). Ausführlich dazu Emi Kiyokaze in *Shintō setsuen* (1942).

allem um die Bewahrung und Weiterentwicklung der familiären Traditionen verdient machte. Sein Tod im 41. Lebensjahr bereiteten seinen Ambitionen jedoch ein frühes Ende. Kaneatsu widmete sich schon im 14. Lebensjahr unter Anleitung seines Vaters dem Studium des *Nihon shoki* und fertigte eine Abschrift an. In späteren Jahren entwickelte er eine reiche Vortragstätigkeit zu diesem Thema, und genoß, ebenso wie sein Vater das besondere Vertrauen von Tenno Go-Kameyama. Mehr noch als seine Vorgänger nahm Kaneatsu sowohl auf das divinatorische Gewerbe als auch auf die Gelehrtentradition der Urabe Bedacht. Er kopierte, sammelte und systematisierte die Lehrschriften der Yoshida und versah sie mit eigenen Kommentaren und meist mit einem ausdrücklichen Geheimhaltungsgebot.

Ein gutes Beispiel hierfür bietet ein Dokument namens *Jingi-kan hasshin-den no koto hiketsu* (Geheimschrift über die Acht-Götter-Halle des Jingi-kan), das von Nishida Nagao editiert wurde.⁴⁷ Hier werden zunächst die acht Gottheiten namentlich aufgelistet und einem Zuständigkeitsbereich zugeordnet.⁴⁸ Es folgen Anmerkung zur Geschich-

⁴⁷ Nishida (1979: 61–68). Der entsprechende Artikel mit dem Titel „Yoshida shintō no seiritsu“ erschien erstmals 1958. 1964 veröffentlichte Nishida einen weiteren Beitrag, „Yoshida Kaneatsu no *Engi-shiki jinmei-chō shō*“, zu diesem Thema.

⁴⁸ Diese Zuordnungen sind nicht mit Quellenangaben belegt, möglicherweise handelt es sich um eine familieneigene Interpretation der Yoshida. Namen und Aufgabenbereich lauten:

Kan[=kami]-musubi-no-kami – ihm obliegt die Autorität der göttlichen Macht.

Taka-musubi-no-kami – ihm obliegen die höfischen Ämter der höchsten Ränge.

Tamaru[=tama-tsume]-musubi-no-kami – ihm obliegt der Respekt vor dem Noblen.

Iku-musubi-no-kami – ihm obliegen Geburt und langes Leben.

Taru-musubi-no-kami – ihm obliegt die Fülle der Reichtümer.

Ōmiya-nome-no-kami – ihm obliegt die Harmonie von Herrscher und Untertan.

Mike-tsu-no-kami – ihr [?] obliegt die Ernte der Fünf Getreidearten.

Koto-shiro-nushi-no-kami – ihm obliegt die glückliche Regierung.

→

te ihrer Einschreibung (unter dem ersten Kaiser Jinmu Tenno), ihrem Schreinrang, ihrem Ort im Jingi-kan, bzw. den Orten ihrer Verehrung im kaiserlichen Palast und zu der Tatsache, daß noch nie von einer buddhistischen Urform der Acht Götter zu hören war. Viele Angaben sind sorgfältig mit Verweisen auf andere Quellen versehen. Sie berufen sich insbesondere auf Schriften der Vorfahren Kanefumi (13b) und Kane'natsu (15a), aber auch auf die Klassiker (v.a. *Kogo shūi* und *Sendai kuji hongī*) und enthalten schließlich Kaneatsus eigene Schlußfolgerungen. Wie schon der Titel andeutet, ist die Schrift geheim, esoterische Interpretationen in einem theologischen Sinne sind jedoch nicht explizit festgehalten. Daher muß auch Kubota Osamu einräumen, daß „man die späteren philosophischen Erläuterungen des Yoshida Shinto bei Kaneatsu noch nicht vollständig erkennen kann“ (1959: 384–385). Ähnlich ist auch der Eindruck, den Okada Shōji aus einem Vergleich des *Shaku nihongi* mit einer *Nihongi* Exegese von Kaneatsu gewinnt.⁴⁹ Obwohl Kaneatsu sich nicht sklavisch an das berühmte Werk seines Vorfahren hielt, wichen seine Interpretationen nur in Einzelheiten davon ab. Im geschriebenen Wort bemühte sich Kaneatsu offensichtlich weiterhin, offenkundige theologischen Spekulationen fern zu halten, und stellte sich ganz in den Dienst einer sachlichen Darstellung von Fragen der Philologie oder des klassischen Hofzeremoniells.⁵⁰

Die einzelnen Gottheiten sind also – durchaus nicht willkürlich – bestimmten Bereichen des Tenno Systems zugeordnet.

⁴⁹ *Nihongi jindai no maki hishō* (Geheime Anmerkung zum Götterzeit-Kapitel des *Nihongi*), Handschrift im Besitz des Yoshida Archivs der Tenri Universität (Okada 1984b: 20–22).

⁵⁰ Das einzige mir bekannte Werk aus der Urabe-Tradition vor Kanetomo, das eindeutig esoterischen Inhalts ist und insofern als mögliche Inspirationsquelle für Kanetomos Shinto gelten könnte, nennt sich *Shintō hisetsu* und ist laut Kolophon von Urabe Kanetomo 兼友 (9b!) aus der Westlichen Linie verfaßt. Es wurde von Mure Hitoshi in zwei Artikeln (1996 und 1997) editiert und besprochen. Das Werk enthält u.a. große Übereinstimmungen mit Schriften der Watarai (den sog. *Shintō gobusho*), sowie Schriften des Urabe Abkömmlings Jihen, wovon manches davon sich wiederum in Kanetomos MY und *Shintō taii* nachweisen läßt. Wenn die Verfasserschaft des frühen Urabe Kanetomo tatsächlich angenommen werden soll – Mure verteidigt diesen Ansatz hartnäckig und eruiert als Entstehungsdatum die Zeit von 1182–1184 – müßte man daraus

Nach dem frühen Tod Kaneatsus folgte ihm sein Bruder Kanetomi (19a)⁵¹ als Vorstand der Yoshida-Urabe nach; dessen Sohn Kanena (20a, –1460) übernahm anschließend das Familienerbe. Kanena war politisch-gesellschaftlich nicht unerfolgreich – er brachte es zum zweiten Hofrang und ließ seine Familie damit insgesamt ein weiteres Stückchen in der höfischen Hierarchie nach oben rücken – auf geistesgeschichtlichem Gebiet sind von ihm allerdings keine Neuerungen bekannt. Es ist jedoch anzunehmen, daß er seinen Sohn Kanetomo (21a) persönlich zu seinem Nachfolger ausbildete.

3.5.2. Ichijō Kaneyoshi

Einen weiteren Teil seiner Ausbildung erhielt Yoshida Kanetomo – mittelbar oder unmittelbar – von Ichijō Kaneyoshi (兼良 auch Kanera gelesen, 1402–1481), jenem herausragenden Gelehrten, Dichter und Staatsmann, der die Spitze praktisch aller kulturellen Ambitionen der *kuge* seiner Zeit in einer Person vereinigte. Kaneyoshi stammte aus einem der fünf Regentenhäuser und wurde ebenso wie sein Vater und sein Sohn selbst Regent; er beschäftigte sich auf literaturhistorischem Gebiet vor allem mit *Ise-* und *Genji monogatari*, war aber auch an den alten japanischen Chroniken äußerst interessiert. In

folgern, daß grundlegende Ideen des Watarai Shinto von den Urabe stammen. Trotz weitläufiger Beweisführung kann Mure im Grunde aber nur darlegen, daß die Möglichkeit, es handle sich um *keine* Fälschung, nicht ganz auszuschließen ist. Angesichts der eher ungeheuerlichen Implikationen spricht aber meines Erachtens doch alles dafür, daß das Werk frühestens in der späten Kamakura-Zeit verfaßt wurde. Es könnte sich also um eine Art *missing link* zwischen dem Watarai Shinto, bzw. Jihens Schriften und Kanetomos Shinto handeln. Da aber auch nicht ganz ausgeschlossen werden kann, daß das Werk vielleicht sogar erst nach Kanetomo (21a) entstand, soll hier der Hinweis auf die Existenz dieses *Shintō hisetsu* genügen.

⁵¹ Gestorben 1438. Die ältere Forschung nimmt an, daß Kanetomi der Sohn von Kaneatsu war, das Shinto-Persönlichkeitslexikon *Shintō jinmei jiten* (SJJ: 313), folgt allerdings in diesem Punkt der Familiengenealogie von Yoshida Kaneo (1705–1787), wo Kanetomi als jüngerer Bruder des Kaneatsu verzeichnet ist (s. ST 7/8: 206).

westlicher Sprache existiert – abgesehen von einer Dissertation (Pretzell 1965) – eine kürzlich erschienene Monographie von Steven Carter (1996) zur Person Ichijō Kaneyoshis, die neben seiner politischen Laufbahn vor allem seine literarischen Ambitionen als Dichter und Literaturhistoriker hervorhebt. Seine für die vorliegende Untersuchung relevanten Interessen auf dem Gebiet der japanischen Mythologie und Religion werden jedoch so gut wie überhaupt nicht erwähnt. Carter betont allerdings im Zusammenhang mit der Erziehung Ichijō Kaneyoshis, daß er sich insbesondere Kenntnisse über Geschichte und Zeremonialwesen (*yūsoku*) des Hofes aneignete, was die Basis seines politischen Erfolges darstellte. Diese Wissensgebiete waren, wie Carter hinzufügt, in früheren Zeiten „the special province of lesser clerical families“ (1996: 22). Er spielt damit offenbar auf die Urabe an, geht allerdings auf deren enge Kontakte zum Hause Ichijō nicht ein. Ebenso wenig erwähnt Carter das *Nihon shoki sanso*, Kaneyoshis wichtigsten Beitrag zur Geschichte des Shinto. Dieses Werk, dessen erste Version wahrscheinlich Mitte der 1450er Jahre entstand, stellte das Manuskript seiner Vorlesungen über die Götterzeit-Abschnitte *Nihon shoki* dar, die wohl auch Yoshida Kanetomo gehört hat. Ähnlich wie die Urabe trug Kaneyoshi seine Erörterungen zu diesem Text vor Tenno und Hofadel vor.

Während sich Form und Zeitpunkt des Kontaktes zwischen Ichijō Kaneyoshi und dem eine Generation jüngeren Yoshida Kanetomo nur andeutungsweise rekonstruieren lassen, finden sich genügend Anhaltspunkte für ein institutionalisiertes Verhältnis zwischen den beiden Familien über mehrere Generationen hinweg. Wie bereits erwähnt, reichen diese Beziehungen bis ins 13. Jahrhundert zurück, als Urabe Kanefumi (13b) vor Mitgliedern des Ichijō Hauses über das *Nihongi* referierte (s.o. S. 92). Die Ichijō, die zu Kaneyoshis Zeiten über eine der umfangreichsten Bibliotheken Japans verfügten, müssen also schon seit jeher ein besonderes Interesse an der Urabe'schen *Nihongi* Tradition gehabt haben. Ichijō Tsunetsugu (1358–1418), der Vater Kaneyoshis, erhielt von Kanehiro im Jahr 1371 und 1396 Unterricht und scheint zu diesem Zeitpunkt auch eine Einweihung in die geheime Oraltradition der Urabe, die sich auf das *Nihon*

shoki bezog, erhalten zu haben.⁵² Fortan gab es also auch im Haus Ichijō eine geheime, orale *Nihongi* Tradition, die von Ichijō Kaneyoshi übernommen wurde. Im Haus der Yoshida-Urabe hingegen unterbrach der frühe Tod Kaneatsus die Weitergabe der Oraltradition. Yoshida Kanetomi war daher gezwungen, zur Vervollständigung seiner Kenntnisse bei den Ichijō um eine Rückübertragung der das *Nihon shoki* betreffenden Geheimlehren aus der eigenen Familientradition anzusuchen.⁵³

Wie auch immer diese Geheimlehren beschaffen waren,⁵⁴ sie unterschieden sich offenbar von den Neuerungen, die Ichijō Kaneyoshi in seinem *Nihon shoki sanso* in die schriftliche *Nihongi* Exegese der Urabe einfließen ließ. Das behauptet jedenfalls Yoshida Kanetomo in seiner eigenen Schrift über das *Nihon shoki*.⁵⁵ Auch an anderer Stelle

⁵² Seine besondere Beziehung zu den Yoshida mag auch an seinem Verhältnis zum Yoshida Schrein gemessen werden, wo er 1396 (erfolgreich) um seine Beförderung betete (Hagiwara 1975: 631).

⁵³ Diese Umstände sind u.a. einem Kolophon zu entnehmen, der einer *Nihon shoki* Abschrift beifügt wurde, die auf Urabe Kane'natsu (15a) zurückgeht. Der Kolophon stammt wahrscheinlich von Yoshida Kanetomi aus den späten 1420er Jahren (s. Kubota 1959: 388–389.) Auch in den Schriften Kaneyoshis selbst finden sich entsprechende Hinweise. Es läßt sich daraus rekonstruieren, daß Kaneyoshis Vater Tsunetsugu von Kanehiro im Jahr 1397 und möglicherweise auch danach noch durch Kaneatsu in die Tradition eingeweiht wurde, diese an seinen Sohn weiter gab, und daß Kaneyoshi schließlich im Jahr 1418 Kanetomi einweihte (Okada 1984b: 24–26).

⁵⁴ Möglicherweise ging es vor allem um die Kunst, das *Nihon shoki* laut vorzutragen. Von Bonshun (1553–1632), einem herausragenden Vertreter des Yoshida Shinto, dem aber das formale Training eines Yoshida Priesters fehlte, weiß man, daß er zwar genauestens über den Inhalt dieses Werkes Bescheid wußte, es aber nicht vorlesen konnte (vgl. Hagiwara 1975: 686). Andererseits ist nicht auszuschließen, daß die Oraltradition schon unter Kanehiro und Kaneatsu jene magischen Formeln umfaßte, die die Götter in bestimmten mythologischen Schlüssel-szenen äußerten, und denen Kanetomo eine vergleichbare Wirkung zuschrieb, wie buddhistischen *dhāraṇī*.

⁵⁵ „In [Kaneyoshis] eigener Schrift, dem *Sanso*, ist keine einzige unserer mündlichen Überlieferungen niedergeschrieben.“ (Aus *Nihon shoki shindai no maki shō*, zitiert nach Kubota 1959: 389.)

spielt er den Einfluß, den Kaneyoshis Werk auf ihn hatte, herunter.⁵⁶ Tatsächlich dürfte er aber, wie Okada Shōji in einem eigenen Artikel minutiös nachgewiesen hat (Okada 1981), seine eigenen Vorlesungen über das *Nihon shoki* weitgehend auf Kaneyoshis *Sanso* aufgebaut haben und nur in einigen Punkten (z.B. hinsichtlich des Primats von *Nihon shoki* gegenüber dem *Sendai kuji hongei*) von Kaneyoshis Standpunkten abgewichen sein. Das *Sanso* wiederum basiert nach Auffassung Kubota Osamus auf dem oben erwähnten *Shaku nihongi* Urabe Kanekatas (14b), ergänzt es allerdings durch Gedanken aus Watarai- und Ryōbu Shinto, aus Kitabatake Chikafusas *Jinnō shōtōki* und Inbe Masamichis *Jindai kuketsu*.

Auch wenn die Details der verschlungenen Traditionslinien von Urabe-Lehre und Ichijō-Lehre hier nicht restlos geklärt werden können, so läßt sich resümierend festhalten, daß gegen Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts Yoshida-Urabe und Ichijō gemeinsam die traditionelle Funktion der Überlieferung des *Nihon shoki* inklusive der begleitenden oralen Tradition übernahmen. Ichijō Kaneyoshi, der nicht nur über eine überragende Bildung verfügte, sondern auch frei von priesterlichen Verpflichtungen war, scheint diese Tradition stärker als die Urabe selbst mit den esoterischen Strömungen seiner Zeit, die sich ebenfalls auf die Mythen stützten, in Verbindung gebracht zu haben. Er schloß sich somit dem Denken an, das wir hier „esoterischen Shinto“ nennen, und dem vor ihm – abgesehen von Vertretern des Ryōbu Shinto und des Watarai Shinto – Denker wie der Urabe Sprößling Jihen, der konservative Utopist Kitabatake Chikafusa oder Inbe Masamichi angehörten (s.a. Einleitung). Es ist aller Wahrscheinlichkeit nach Kaneyoshi, durch den dieses Denken maßgeblich auf Yoshida Kanetomo einzuwirken begann (s.a. Kapitel 4.1.). Neben theoretischen Argumenten des esoterischen Shinto beinhaltet Kanetomos Lehre aber auch eine charakteristische religiöse Praxis. Diese

⁵⁶ „Das *Sanso* des Zenkō (= Kaneyoshi) beinhaltet Verstand und Können, doch weichen viele Erklärungen von der Lehre unseres Hauses ab. [...] Im Großen und Ganzen ist es ohne Wert.“ (*Bunmei 12 nen Kanetomo kōgi kikigaki* Vorlesungsmitschrift aus 1480, enthalten im Archiv des Kennin-ji, Ryōsoku-in; zitiert nach Hagiwara 1975: 631.)

dürfte kaum von Ichijō Kaneyoshi stammen, der ja keinen priesterlichen Ehrgeiz besaß, sondern auf Entwicklungen zurückgehen, deren Spuren wir bei Kanehiro und Kaneatsu angedeutet finden.

3.6. Zusammenfassung

Die Familie der Urabe, in der im 15. Jahrhundert der Yoshida Shinto entsteht, läßt sich anhand historischer Quellen bereits ab Mitte der Heian-Zeit eindeutig identifizieren. In dieser Zeit verdrängen die Urabe andere Divinatoren, die unter den Familiennamen Atai und Iki aufscheinen, weitgehend aus den Priesterbeamten-Rängen des Jingi-kan und steigen selbst immer häufiger bis in Posten der 2. Beamtenklasse (*taifu* und *shōfuku* plus deren Vertreter) auf. Sie erhalten außerdem den Hirano Schrein, einen Ahnenschrein der Tenno Familie, anvertraut und monopolisieren das Amt des Palastdivinators (*miyaji*). Unter Urabe Kanenobu (4) werden die höchsten Vertreter der Familie in den engeren Kreis der Hofaristokratie (*kuge*) aufgenommen. Die familiäre Identität wird außerdem durch das Namenszeichen „*kane*“ herausgestrichen. Im Anschluß an das Beispiel der Fujiwara werden in dieser Zeit die verschiedenen Aufgabenbereiche des Hofes zur Domäne einzelner Familien, die zusammen mit ihren Kenntnissen auch ihre Ämter erblich weitergeben. So werden die Urabe die oberste Autorität im Bereich des Schildkröt-Orakels. Sie bringen diese divinatorischen Kenntnisse und Fähigkeiten nicht nur in ihrer Funktion als Hofbeamte zur Anwendung, sondern tragen sie auch privat an ihnen nahestehende Familien heran. Besonders an die Nakatomi, ihre Vorgesetzten im Jingi-kan scheinen sie sich eng angeschlossen zu haben. In der Kamakura-Zeit wandeln sich die Urabe schließlich von Untergebenen zu einer (niedrigeren) Zweigfamilie der Nakatomi und damit der Fujiwara.

Mit der Schwächung des Hofes Ende der Heian- und Anfang der Kamakura-Zeit geraten Teile des höfischen Zeremoniells immer mehr in Vergessenheit. Die Pflege des alten religiösen Brauchtums, besonders die Überlieferung der weniger häufig ausgeführten Zeremonien des Jingi-kan, ruht von dieser Zeit an immer mehr in den Händen der Urabe. Aus der dadurch notwendigen Beschäftigung mit alten Schriften entwickeln die Urabe besondere philologische Kennt-

nisse, die sie neben ihrem angestammten Handwerk, dem Orakel-lesen, als familiäres Erbe weitertradierten. Im Mittelpunkt dieser philologischen Tradition steht das *Nihon shoki*, aber auch andere einheimische Geschichtswerke, z.B. *Sendai kuji hongii* und *Kogo shūi* werden von den Urabe studiert, abgeschrieben und kommentiert. Eines der herausragendsten Werke dieser Tradition ist das *Shaku nihongi* des Urabe Kanekata, ein Zeitgenosse und entfernter Verwandter von Yoshida (Urabe) Kenkō.

Auch ihre Aufgaben als Priester kann die Familie ausweiten. Sie bekommt neben dem Hirano Schrein noch weitere Schreine anvertraut, abgesehen von Umenomiya und Awata vor allem den Yoshida Schrein. Dieser scheint den Hirano Schrein im Lauf der Zeit an Bedeutung überflügelt zu haben. Er ist jedoch nach neueren Erkenntnissen erst im 12. oder 13. Jahrhundert, etwa 200 Jahre nach seiner Anerkennung als Staatsschrein, an die Urabe überantwortet worden.

Die Familie hatte sich zu diesem Zeitpunkt in zwei Hauptlinien geteilt, die wir als die „Westlichen“ und „Östlichen“ Urabe bezeichnen. Im Gegensatz zur traditionellen Lehrmeinung scheinen sich diese beiden Linien nicht auf die beiden Schreine Yoshida und Hirano aufgeteilt zu haben (beide Linien stellen Priester beider Schreine), sondern sich eher auf Divination einerseits und Philologie andererseits spezialisiert zu haben. Östliche und Westliche Urabe teilen sich die traditionellen Ämter und Funktionen einträchtig auf und übernehmen alternierend den Familienvorsitz. Wann es letztlich zu einer Spezialisierung auf jeweils einen Schrein kam, konnte noch nicht eindeutig eruiert werden. Möglicherweise hängt diese Definition des Verhältnisses der beiden Linien aber damit zusammen, daß der Fokus der philologischen Tradition im 14. Jahrhundert von den Westlichen auf die Östlichen Urabe überging. Als Kompensation könnten sie den kollateralen Verwandten eventuell den Hirano Schrein überlassen haben. In der Praxis ist von einer solchen funktionalen Aufteilung allerdings selbst im 15. Jahrhundert, als die Östlichen Urabe bereits den Namen Yoshida angenommen haben, kaum etwas zu bemerken. Wie aus einzelnen Quellen abzulesen, übernehmen die tonangebenden Yoshida auch Entscheidungen bezüglich des Hirano Schreins.

Während die Westlichen Urabe aus ungeklärten Gründen in den Hintergrund treten, gewinnen die Östlichen Urabe kontinuierlich an höfischem Prestige. Ihre Mentoren sind insbesondere die Ichijō, mit denen sie seit der Kamakura-Zeit verbunden sind. In Gestalt von Ichijō Kaneyoshi (1402–1481) tritt im 15. Jahrhundert ein Universalgelehrter auf, dessen geschichtliche und philologische Interessen auf der Tradition des Urabe Kanekata basieren, aber auch eine Brücke zum esoterischen Shinto aus Ise schlagen. Sein Einfluß spiegelt sich im Werk Yoshida Kanetomos (1435–1511) wider. Derzeit ist kaum bekannt, wie weit zwischen den beiden ein formales Lehrer–Schüler Verhältnis geherrscht hat.

Als Vordenker Yoshida Kanetomos kann unter seinen Vorfahren trotz ihrer Gelehrtentradition eigentlich nur der Mönch Jihen gewertet werden. Ausgebildet auf Berg Hiei war er als Autor zunächst im esoterischen Bereich der Tendai-Tradition (*taimitsu*) äußerst produktiv, geriet aber in seiner zweiten Lebenshälfte unter Einfluß des Watarai Shinto. Wie vor ihm die Watarai und nach ihm u.a. Yoshida Kanetomo kreiste sein Denken um die Frage nach dem Ursprung der Welt, bzw. der sichtbaren und spirituellen Phänomene. Er fand in den einheimischen mythologischen Berichten Antworten, die sich aus heutiger Sicht nur in einzelnen Vokabeln vom esoterischen Buddhismus oder vom Taoismus unterscheiden. Für Jihen wie für alle anderen Vertreter des esoterischen Shinto ergab sich daraus jedoch die Überzeugung, daß die scheinbar von außen kommenden Lehren schon von den eigenen *kami* formuliert worden waren, und daß die kaum bekannten einheimischen Traditionen insofern ebenbürtig neben den allseits bekannten ausländischen bestehen konnten. Manches formulierte er dabei deutlicher als die Watarai. So gilt er als prononciertester Vertreter der sogenannten *shinpon butsu-jaku* Theorie, auch als inverse *honji suijaku* Theorie bezeichnet, die die japanischen *kami* als Urform und die Buddhas als ihre Manifestation ansieht. Auch scheint er als einer der ersten das Wort *shintō* im Sinne einer Lehre wie Buddhismus oder Taoismus verwendet zu haben. Ob Jihens Schriften in die Urabe Tradition direkt Eingang fanden, vermag ich derzeit nicht zu entscheiden. Es scheint jedoch, daß das Jihens Werken stark verwandte *Shintō hisetsu* (Geheime Erläuterung des Shinto) von den Urabe überliefert wurde.

Innerhalb der Hauptlinien der Urabe wurden die Ideen des esoterischen Shinto, falls sie überhaupt rezipiert wurden, von der eigenen philologischen Tradition sorgfältig getrennt. Der Gedanke, aus den familieneigenen Kenntnissen der japanischen Mythologie eine umfassende Shinto Theologie zu entwickeln, fand jedenfalls keinen Niederschlag in derzeit bekannten Schriften. Diese Zurückhaltung mag auch mit der institutionalisierten Form, in der die Urabe ihr Wissen in Vorlesungen vor der Hofaristokratie weitergaben, zusammenhängen. Es ist jedoch sehr wohl denkbar, daß sich vom Watarai Shinto inspirierte „geheime“ Rituale auch innerhalb der Urabe entwickelten, bzw. daß die Urabe auf irgend einem Wege in den „Besitz“ eines solchen Rituals gelangten und es, vielleicht in leicht abgeänderter Form weitertradierten. Spätestens aus dem ausgehenden 14. Jahrhundert existieren deutliche Hinweise auf eine solche Praxis.

Die traditionellen Aufgaben und Kenntnisse der Urabe sind für das Verständnis des Yoshida Shinto keineswegs unerheblich. Vor allem der Anspruch, *de facto* Leiter des Jingi-kan zu sein, mag in der Praxis schon unter den Ahnen Kanetomos bestanden haben. Auf jeden Fall sollte man im Gedächtnis behalten, daß die Urabe schon um die Wende zum 13. Jahrhundert allgemein als Bewahrer des alten religiösen Brauchtums und damit als die Hüter eines – wenn man so will – orthodoxen Shinto anerkannt waren, und daß sie diesen Status im Mittelalter weiterhin verteidigen und ausbauen konnten. Es ist darüber hinaus sicher nicht aus der Luft gegriffen, wenn Kanetomo sinngemäß feststellt, daß seine Lehre auf den drei Säulen Divination, *Nihongi*-Philologie und den priesterlichen Funktionen als Schreinpriester beruht. Diese Bereiche wurden jedoch erst durch ihn zu einer Synthese verschmolzen. Die Gründe, die zu dieser Reform der Familientradition führten, aus der schließlich der Yoshida Shinto entstand, sollen im nächsten Kapitel erörtert werden.